

**BLZ**

Zeitschrift  
der Gewerkschaft  
**Erziehung und  
Wissenschaft**  
Bremen  
Juli/August  
Nr. 4/2020

**A**

**DAUER**

**S**

**N**

**ZUSTAND**

**H**

**M**

**NO EXIT(US)**

**GEW**

■ Der 7. Juni 2020, der Tag an dem Demonstrant\*innen die Statue von Edward Colton vom Sockel rissen, wird als ein Meilenstein in die Geschichte Englands eingehen. Fast symbolisch versenkten die Unterstützer\*innen der Black Lives Matter Bewegung den Kaufmann Colton im Hafen von Bristol. Von dort liefen im 17. und 18. Jahrhundert 2.500 Sklavenschiffe aus. Colton erwarb damals seinen Reichtum im Sklavenhandel. 85000 Kinder, Frauen und Männer transportierten seine Schiffe von

## Wenn die Standbilder fallen ...

Führt die Rassismusdebatte in England zur Dekolonisierung der Curricula?

Von Barbara Geier, GEW Hamburg



Später Fall eines Sklavenhändlers

Westafrika auf die Karibikinseln, von denen 20000 auf der Überfahrt elendig starben. Nach seinem Tod vermachte Colton seinen ganzen Reichtum der Stadt Bristol, wo bis heute Straßen, öffentliche Gebäude und Schulen, seinen Namen als hochverehrten Mäzen der Stadt tragen, ja sogar Gedenkgottesdienste werden jedes Jahr abgehalten. Welches Leid, welche Grausamkeiten ihn zu diesem Reichtum brachten, wird nie beleuchtet.

Die Antwort von Marvin Rees, dem Bürgermeister von Bristol, spricht

für sich: « Als Bürgermeister dieser Stadt darf ich das gewaltsame Entfernen der Statue nicht gut finden, aber persönlich, als in Bristol geborener Sohn jamaikanischer Einwanderer, empfinde ich keinen Verlust. « Der im Hafen versenkte Colton hat ganz wörtlich über Nacht eine Eruption verursacht. Landesweite Proteste richten sich gezielt gegen die Verherrlichung von Männern, die durch Sklavenhandel, Unterdrückung und Ausbeutung von Menschen und Ressourcen zum Reichtum Englands und Schaffung des British Empire beigetragen haben. Plötzlich ist der strukturelle, institutionalisierte Rassismus Thema im ganzen Land. Die einen, wie der Premierminister Boris Johnson, negieren ihn und kriminalisieren die Protestierenden, andere machen deutlich, dass es um mehr als nur die Chancengleichheit von ethnischen Minderheiten geht. Es geht um die Geschichtsschreibung.

Kevin Courtney, der Co-Vorsitzende der NEU, der größten britischen Bildungsgewerkschaft, fordert »Wir müssen unsere Lehrpläne dekolonisieren, wir müssen endlich die wahre Geschichte des britischen Imperiums schreiben. Es geht hier um einen Perspektivenwechsel von der Heroisierung der Ausbeuter auf die Geschichte der Ausgebeuteten. Viele Nachfahren leben heute in unserer vielfältigen Gesellschaft, haben unsere moderne Gesellschaft mitaufgebaut und sind unerlässlich für das Funktionieren unserer Gesellschaft heute. Wie können sie sich mit diesem Land, in dem sie leben, identifizieren, wenn ihr Beitrag für dieses Land in dessen Geschichte gar nicht vorkommen?«

Diane Abbott, Abgeordnete der Labour Partei, feiert gerade ihr 30jähriges Jubiläum als erste schwarze Abgeordnete in Westminster. Sie erinnert sich: »In meiner ganzen Schulzeit habe ich im Geschichtsunterricht nie etwas über den Beitrag von Schwarzen zum Geschehen gehört. Ich hatte gehofft während meines Studiums in Cambridge etwas über den Beitrag meiner Vorväter und Mütter zu erfahren. Das konnte ich aber nur in der Bib-

liothek, in den Vorlesungen waren sie nicht existent. Wir müssen alle Anstrengungen unternehmen, dass wir mehr schwarze Lehrer\*innen als Role Model in den Schulen haben. Im Augenblick erleben Schüler\*innen Schwarze nur als Putzfrauen oder Pförtner in den Schulen. Bildung ist die Grundlage für die Bewältigung des Rassismus in unserer Gesellschaft.«

Diane Abbott unterstützt schon lange, die Forderung der Bildungsgewerkschaften nach einer Dekolonialisierung der Curricula. Es geht nicht nur um die Dekolonialisierung der Geschichtsbücher. Es geht um den Lesekatalog im Englischunterricht, wo z.B. nur 2 von 15 Autor\*innen nicht weiß sind, oder um Aufgaben und Beispiele in den MINT-Fächern, die ausschließlich aus einem weißen Kulturkreis stammen. In Musik und Kunst sieht es ganz ähnlich aus. Es gibt jedoch immer mehr Beispiele, wo Lehrer\*innen die Unterrichtsinhalte umgestalten. Diese Expertise sollte in der Umgestaltung der Lehrpläne genutzt werden.

Kevin Courtney: »Wir als Gewerkschaft fordern, die Lehrinhalte inklusiv zu gestalten. Inklusion bedeutet für uns selbstverständlich Gleichheit in unserer stark diversifizierten Schulgemeinschaft. Auch die Lehrer\*innenausbildung muß hierauf ausgerichtet werden. Es reicht nicht nur auf die Schulcurricula zu schauen. Auch die Universitäten müssen ihre Inhalte dementsprechend überprüfen.«

Trotz der alles beherrschenden widersprüchlichen politischen Anweisungen zur Wiederbelebung des öffentlichen Lebens, besonders die Wiederöffnung von Schulen in der Coronazeit, hat die Rassismuskonversation einen breiten Raum in der Öffentlichkeit eingenommen.

Kevin Courtney: »Wir sind nicht allein. Die Bildungsinternationale hat auf ihrem Weltkongress im letzten Sommer schon eine Resolution zur Dekolonialisierung der Curricula weltweit beschlossen. Zeit ist reif. Wir haben noch viel zu tun.«

## Aufgabenfülle und Arbeitszeit im Missverhältnis

Wie Lehrkräfte instrumentalisiert werden

Von Helmut Zachau

Informatik-Professor Andreas Breiter (Uni Bremen) hat mit seiner Einschätzung der Reformunfähigkeit des Bildungswesens recht und unrecht zugleich. Recht hat er damit, dass die digitale Entwicklung in der Gesellschaft keine adäquate Entsprechung in der schulischen Realität findet, nicht nur in Hinblick auf die Hardwareausstattung, sondern mehr noch konzeptionell. Unrecht hat er in Hinblick auf die reale Entwicklung der Schulen. Sie haben durch Individualisierung, zunehmende soziale Spaltung und Zuwanderung begründete ethnische Diversität viele gesellschaftliche Entwicklungen zu verarbeiten (Weserkurier, 31. Mai).

Das führt real zu anderen Unterrichts- und Lernformen und neuen Herausforderungen, die einen anderen Personaleinsatz und grundlegend andere Konzepte erfordern als sie noch für die Schule der siebziger/achtziger Jahre des vorherigen Jahrhunderts notwendig waren. Politik hat als Antwort immer neue Aufgaben formuliert, ohne diese finanziell zu unterfüttern.

Die Lehrkräfte können diese in der ihnen zur Verfügung stehenden Arbeitszeit nicht erfüllen, sie bewältigen den Alltag, was aber unter diesen Bedingungen zu Unzulänglichkeiten führt. Diese werden von Teilen der Öffentlichkeit und Politik gerne instrumentalisiert und somit sind es dann wieder die Lehrkräfte, an denen sich die Misere festmacht. Bildungspolitik und auch die Bürokratien verweigern seit langer Zeit schlichtweg ihre Pflicht, Aufgabenfülle und Arbeitszeit betriebswirtschaftlich in ein angemessenes Verhältnis zu bringen. Solange das nicht geschieht wird das Bildungswesen weiter soziale Ungerechtigkeit und unzureichendes Niveau produzieren.

## In-Team

### Kreative: Letzter Aufruf

In Zeiten von Corona bleibt vieles ungewiss. Aber eins wissen wir in der Redaktion: Der Name »Bremer Lehrer-Zeitung« (BLZ) wird bald Geschichte sein. Zu männlich, zu monoberuflich. Im November wird über einen neuen Namen abgestimmt. Gefunden ist er aber noch nicht endgültig. Also, liebe Leserinnen und Leser, seid kreativ und sendet uns Eure Vorschläge. Das ist die letzte Chance. Alles bitte an blz@gew-hb.de. Wir ändern dann auch sofort unsere Mailadresse. krü

## Planung

Heft Nr. 5/2020: Mitbestimmung

Redaktionsschluss: 11.09.2020

## Rubriken

2 Rassismusdebatte in England

Barbara Geier

4-6 Landesvorstand

## Das Virus und die Folgen

7 Vorwort

Karsten Krüger

9 Personalrat Schulen Bremen

Angelika Hanauer

10 Personalrat Schulen BHV

Susanne Carstensen

10 Interview mit Michael Frost

Susanne Carstensen

12 Bildungsprozesse in der Krise

Jan Ströh

14 Situation der Weiterbildung

P. Simonowsky und M. Rosenwirth

16 Bericht aus Mailand

Manfred Runge

18 Bericht aus Budweis

Michael Hofmann

18 Lehrkräfte sind unersetzlich

Inge Voigt-Köhler

21 Schüler und Corona

Frauke Schüdde-Schröter

22 Theater statt Mathe

Rüdiger Eckert

23 »Bild« gegen Lehrkräfte

Karsten Krüger

## Bildung – Politik – Gesellschaft

24-26 Kernfragen der GEW, Teil 8

Bernd Winkelmann

27 Freiwilligendienste

Benjamin Moldenhauer

28-30 Verschwörungstheorien

Werner Pfau

30 Aufruf: Bildung in Tibet

32 Nachrufe

M. Berger und Ch. Gloede

## Weitere Rubriken

33 Gratulationen

34 Frischluft

Wilfried Meyer

35 Buchtipps

36 Termine und Seminare

## Impressum:

BLZ Landesverband  
Bremen der GEW  
Bahnhofplatz 22-28  
28195 Bremen  
Tel. 0421-337 64-0,  
Fax 0421-337 64 30  
blz@gew-hb.de  
www.gew-bremen.de  
www.gew-bremerhaven.de  
Geschäftszeiten: Mo-Do 8-12.30,  
13-16 Uhr und Fr 8-14 Uhr

### Redaktion:

Susanne Carstensen  
Tel. 0152-31882209  
s.carstensen@schule.bremerhaven.de

Swantje Hüsen  
Tel. 0151-10774532  
s.huesken@email.de

Karsten Krüger  
Geschäftsführender Redakteur  
Tel. 0173-683 1678  
kkrueger@posteo.de

Wilfried Meyer  
Tel. 0170-295 3984  
wilfmey@t-online.de

Werner Pfau  
Tel. 0172-1609809  
internationales@gew-hb.de

Korrektur:  
Gerhild Fiege

Titelblatt:  
Dr. Matthias Duderstadt  
Tel. 0421-70 16 92

Herausgeber:  
Landesverband Bremen der GEW

### Verlag:

Geffken & Köllner GmbH  
Kommunikations-Design  
Service + Druck • Verlag  
Sedanstraße 87/89  
28201 Bremen  
Tel. 0421-55 70 8-0  
service@geffkenkoellner.de

### Anzeigen:

Anzeigenpreisliste:  
Karsten Krüger  
Tel. 0173-683 16 78  
Anzeigenschluss:  
Heft 5 am 11.09.2020

Der Bezugspreis der Bremer Lehrerzeitung ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder beträgt der Bezugspreis jährlich 15,- € zuzüglich Zustellgebühr inkl. MwSt. Die mit dem Namen der Verfasserinnen und Verfasser oder anderweitig gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Nachdruck – auch auszugsweise – nur nach Information der Redaktion

Papier: Circle Volume, 100%, Recyclingpapier  
Auflage: 5600 Exemplare

■ Die GEW Bremen engagiert sich schon mehrere Jahre für Geflüchtete und fordert Qualität in der Bildung für alle Neu-Bremer\*innen. Zwischen 2016 und 2019 wurde sich erfolgreich um finanzielle Unterstützung von der Bildungsinternationalen für das Projekt »Gute Bildung für

## Damit Bildung für Geflüchtete besser gelingt

Neue Broschüre der GEW Bremen:  
»Herausforderungen und Chancen von  
Zuwanderung an Bremer Schulen«

Geflüchtete an Schulen« beworben. Die GEW Bremen griff damit eine wichtige politische und gesellschaft-

liche Debatte auf. Denn während die Integration von Geflüchteten und Migrant\*innen wiederholt als politisches Ziel ausgegeben wird – und Bildung hier als ein zentraler Faktor verstanden wird, werden Schulen mit der Bewältigung dieser Aufgabe alleine gelassen. Die Folgen sind katastrophale Lehrbedingungen der Kolleg\*innen und desolate Lernbedingungen für geflüchtete Kinder und Jugendliche.

Diese Problematik wird in der neuen Broschüre der GEW Bremen »Herausforderungen und Chancen von Zuwanderung an Bremer Schulen« beschrieben. Und auf 53 Seiten wird aufgezeigt, was getan werden muss, um die (Bildungs-) Situation für junge Zugewanderte zu verbessern. Aber nicht nur das liegt im Interesse aller am Bildungsprozess beteiligten Akteure, die mit der Beschulung von Flüchtlingen und Migrant\*innen

betrault sind. Es geht im Kern um eine Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen und vor allem aber um, eine gute Bildung für Neu-Bremer\*innen sicherzustellen.

In der GEW Bremen gibt es bereits seit einigen Jahrzehnten den Arbeitskreis AGIL (Arbeitsgruppe Interkulturelles Lernen). Bremische Bildungsmisereen wurden benannt und Forderungen gestellt.

Vor drei Jahren kam der Arbeitskreis »Gute Bildung für Geflüchtete« dazu. Dort treffen sich Kolleg\*innen zu den Arbeitsschwerpunkten Zuwanderung und Vorkursarbeit. Die aktuelle Broschüre stellt die Bremer Aktivitäten vor, veröffentlicht in deutscher wie englischer Sprache.

**Die komplette Broschüre**  
in Deutsch und Englisch unter:  
<https://www.gew-hb.de>

## Weniger ist mehr

Online-Petition für einen  
Unterricht in Halbgruppen

■ Auch in Schulen müssen die Abstandsregeln weiter gelten. Diese lassen sich bei der Öffnung in voller Klassenstärke aber nicht einhalten, weder für die Schülerinnen noch für das Personal. Neben der Gesundheit wird durch das vorschnelle Öffnen der Schulen aber noch etwas anderes gefährdet: In den Berichten von vielen Lehrerinnen, aber auch von Schülerinnen und Eltern vermehren

sich Rückmeldungen dazu, dass sich das Lernen in kleineren Gruppen sehr positiv auf die Lernfortschritte der Schülerinnen auswirkt. Besonders leistungsschwächere Schüler\*innen profitieren von der Beschulung in kleineren Gruppen sehr, da die Lehrkräfte mehr Zeit haben, individuell und differenziert auf alle einzugehen. Die Intensität des Unterrichts gleicht die kürzere Beschulung aus. Durch die schnelle Öffnung der Schulen in voller Klassenstärke werden diese positiven Effekte wieder zunichte gemacht. Deshalb fordern wir – ein Festhalten an der Beschulung in Halbgruppen – mehr Betreuungspersonal für die Grundschulen!

Die GEW Bremen startet diese Petition, um sowohl den Gesundheitsschutz für Schüler\*innen, Beschäftigte und ihre Familien zu erhöhen und um ein dem positiven Lernerfolg in Kleingruppen eine Chance zu geben.

<https://www.openpetition.de/petition/online/weniger-ist-mehr-des-halb-jetzt-aus-corona-lernen-kleinere-lerngruppen-fuer-bessere-lernerfolge>

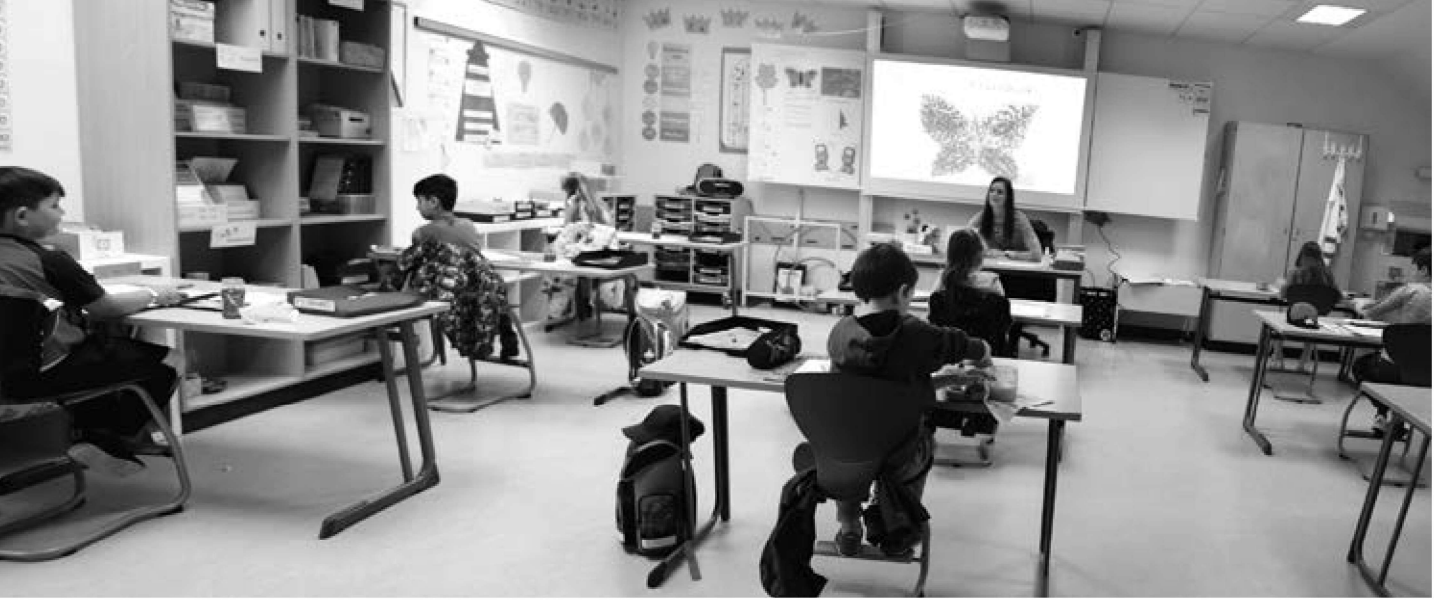
Vielen Dank für Ihre Unterstützung, Elke Suhr für die GEW Bremen

## Einladung zur Mitgliederversammlung

■ Am Mittwoch, den 9. September 2020, findet ab 16.30 Uhr (offener Anfang), Beginn 17 Uhr, Ende ca. 19 Uhr die Mitgliederversammlung des GEW-Stadtverbandes Bremen in der Gesamtschule West, Lissaer Straße 7, 28237 Bremen, zum Thema

Arbeitszeit statt. Eingeladen sind alle GEW-Mitglieder im Stadtverband Bremen. Die MV wählt bis zu elf Mitglieder in den Stadtverbandsvorstand, wobei die Bereiche Schule, Hochschule und Forschung, Jugendhilfe und Sozialarbeit, Weiterbildung/Erwachsenenbildung sowie Senioren und Seniorinnen vertreten sein sollen, sie wählt Vertreter\*innen für die Redaktion der BLZ und ein Mitglied zur Vertretung des Stadt-

verbandes im Bremer DGB-Vorstand. Darüber hinaus bestimmt die MV den Wahlausschuss, der die Urwahl des Bremischen Gewerkschaftstages im Jahr 2021 durchführt. Bitte informiert Euch auf [www.gew-hb.de](http://www.gew-hb.de) über Änderungen, die wegen der Corona-Pandemie nötig werden können (Verschiebung / Online-Sitzung oder ähnliches).



Kleingruppenunterricht ist erfolgreich.

Foto: Susanne Carstensen

## Öffnung der Grundschulen: Unterricht in ganzer Klassenstärke ist übereilt

Arbeit in Kleingruppen ist pädagogisch sinnvoll

Von Elke Suhr

■ Die neueste Entwicklung hin zu einer Öffnung der Grundschulen für Klassen in voller Klassenstärke wird vom schulischen Personal sehr kritisch gesehen. Für viele Lehrkräfte ist es frustrierend, dass von den Politiker\*innen nicht wahrgenommen wird, wie positiv sich die Kleingruppenbeschulung auf den Lernerfolg auswirkt. Die Lehrkräfte haben sich mit sehr viel Engagement in die veränderten Unterrichtsbedingungen eingearbeitet, kreative Wege gefunden, um den derzeit nicht vermeidbaren Frontalunterricht möglichst kindgerecht zu gestalten und empfinden die vollständige Öffnung jetzt als eine geringe Wertschätzung ihrer bisherigen Arbeit und ihrer Gesundheit.

Besonders leistungsschwächere Schüler\*innen profitierten von der Beschulung in kleineren Gruppen, da die Lehrkräfte mehr Zeit haben, individuell und differenziert auf die Schüler\*innen einzugehen und diese Intensität des Unterrichts die kürzere Beschulung oft nicht nur ausgleichen, sondern größere Lernfortschritte ermöglichen würde. Die Schere schien sich wieder ein wenig zu schließen.

Im öffentlichen Diskurs wurde immer wieder gesagt, dass besonders Kinder zu den Verlierer\*innen der Pandemie gehören würden, insbesondere Kinder aus sozial benachteiligten Familien. Deshalb sollen jetzt in sog. »Lernferien« Kompensationsangebote für Schüler\*innen gemacht werden. Die CDU drängt darauf Defizite gezielt in den Ferien aufarbeiten zu lassen. Die Politik setzt auf mehr von dem, was auch schon vor der Pandemie nicht gut lief. Wem das Wohlergehen der Kinder am Herzen liegt und die Chancengleichheit ernst nimmt, sollte aber jetzt den Zeitpunkt nutzen, einmal innezuhalten, um wahrzunehmen, was bis jetzt auch gut gelaufen ist in der Zeit der Beschulung während der Pandemie und was wir daraus für die Zukunft lernen können. Zum Beispiel, dass Kleingruppen beim Erlernen der Kulturtechniken Schreiben, Lesen, Rechnen sehr hilfreich sind, oder dass Kinder wieder entspannter aus der Schule nach Hause gehen, oder ... Jetzt wieder genauso weiter zu machen wie vorher zeigt doch, dass das Gerede um benachteiligte Kinder nur Heuchelei ist.

Durch die schnelle Öffnung der Schulen, hin zu einem eingeschränkten Regelbetrieb, wird diese Chance zur Veränderung des Lernens wieder zunichte gemacht.

Bei der Beschulung in Kleingruppen arbeiten viele Personen, die zu einer Risikogruppe zugehören, noch in Schule, da bei der Beschulung in Kleingruppen das Abstandsgebot eingehalten werden kann. Wenn die Klassen in ganzer Gruppenstärke jetzt wieder in der Schule sein werden, wird noch mehr Personal aus den Risikogruppen nicht mehr für die Arbeit am Kind zur Verfügung stehen. Dann findet planmäßig wieder mehr Unterricht statt, wird aber wahrscheinlich aufgrund von Personalmangel vermehrt ausfallen. Das ist für alle Beteiligten ein Verlust.

Die Studien, mit denen der Senat das Beenden der Abstandsregeln für Grundschul- und Kitakinder begründet, haben keine Validität; das RKI kommt weiterhin zu einer anderen Einschätzung. Für valide Daten braucht es natürlich reelle Bedingungen. Das Personal fürchtet jetzt, genau für diese realen Bedingungen in Form einer Feldstudie herangezogen zu werden, bei der mögliche Konsequenzen, bestenfalls nur in Form von Quarantäne, dann gegebenenfalls in den Ferien durchgemacht werden müssen.

### Richtigstellung in eigener Sache:

Im Eifer des Gefechts sind uns in der letzten Ausgabe Fehler unterlaufen:

- Mizgin Ciftci lebt nicht in Berlin, sondern immer noch in Bremen.
- Jette Strauss Suhr ist Schülerin am SZ Geschwister-Scholl.
- Der Artikel von Jürgen Burger (Seite 4) sollte die Überschrift haben: »Was bringt der neue Bildungshaushalt?«

Die Redaktion entschuldigt sich!

# Ein konsequenter Demokrat und Schulreformer

## Nachruf auf Horst von Hassel

Von Bernd Winkelmann und Jürgen Burger

■ Am 05. Juni 2020 ist Horst von Hassel im Alter von 92 Jahren verstorben. Sein Tod stimmt uns traurig. Er war der GEW so lange und so eng verbunden, wie kein anderer Bremer Bildungspolitiker. Ein kurzer Streifzug durch sein Leben zeigt ihn als engagierten Pädagogen und überzeugten Gewerkschafter.

### Lehrer und Schulleiter

Nach der nationalsozialistischen Indoktrination öffnete sich für ihn die Welt. 1946, mit 18 Jahren, übernahm Horst von Hassel als Seminarist eine sechste Klasse an der Marktschule in Bremerhaven. Ein Jahr später, nach bestandener erster Lehrerprüfung, unterrichtete er 64 Schüler\*innen gleichzeitig. Mit 35 Jungen fuhr er ins Schullandheim

nach Barkhausen, vier Wochen lang, als einzige Lehrkraft. Er sprach zu verschiedenen Gelegenheiten von seinem Selbstverständnis als Lehrer. Lebendig sollte der Unterricht sein und von großer Zuneigung zu den Schüler\*innen geprägt. Ein neuer Erziehungsstil musste sich von der Vergangenheit deutlich unterscheiden.

Eine Selbstverständlichkeit bedeutete für ihn der Eintritt in den Lehrerverein, der sich 1950 der GEW anschloss. Seine Einschätzung: »Ohne die Arbeit in der GEW wäre mein politischer Weg so nicht vorstellbar gewesen«. Dieser Weg führte ihn 1971 in die Bremische Bürgerschaft, zuvor leitete er die Veernschule und ab 1967 die Heinrich-Heine-Schule in Bremerhaven, die erste integrierte Gesamtschule im Bundesland Bremen.

### Abgeordneter und Senator

Als Abgeordneter steckte er seine ganze Energie in die von der SPD versprochene Schulreform. Es entstanden – in Zusammenarbeit mit Horst-Werner Franke und Hermann Stichweh – drei Gesetzeswerke, die in ihrer Konsequenz in Deutschland einmalig waren: Das Lehrerausbildungsgesetz von 1974 überwand die traditionelle Trennung des Studiums für die »Volksschule« und das Gymnasium. Das Schulgesetz von 1975 sah die flächendeckende Integration der Sekundarstufe I zur Gesamtschule vor. Das Schulverwaltungsgesetz von 1978 ermöglichte erstmals die Befristung des Schulleiteramtes und gewährleistete ein demokratisches Findungsverfahren.

1979 wurde er dann unter schwierigen Bedingungen Bildungssenator. Die Finanzkraft Bremens nahm dramatisch ab. Die Schulreform wurden in vielen Bundesländern zurückgeschraubt. Und schließlich war das Verhältnis zwischen dem Bildungsressort und vielen Mitgliedern der GEW durch die Berufsverbote schwer belastet. Er setzte in den Schulzentren eine Arbeitszeitverkürzung für Haupt- und Realschullehrer\*innen durch, aber gleichzeitig stieg dort die Stundenzahl für Gymnasiallehrer\*innen. Das löste einen Streik der Betroffenen aus. Mit großem Einsatz gelang es ihm, in der KMK eine bundesweite Anerkennung der Gesamtschulabschlüsse durchzusetzen. Er beendete die Berufsverbote-Praxis. Zu den noch vor Gericht laufenden Verfahren schweig er sich aus, was ihm Kritik einbrachte. Am Ende der Wahlperiode entschied er sich 1983 für eine Rückkehr nach Bremerhaven. Der GEW-Landesvorstand schrieb: »Wenn trotz der Konflikte von einer Klima-Verbesserung zwischen Bildungssenator und Lehrerschaft gesprochen werden kann, so lag das

an der Person und dem Umgangsstil von Hassels.«

### Dezernent für Schule und Kultur

Als Stadtrat in Bremerhaven kam er in eine kritische Zeit mit Schulschließungen und juristischen Auseinandersetzungen im Gefolge des Einstellungsstopps, die bis vor das Bundesarbeitsgericht gingen. In diese Jahre fallen räumliche Verbesserungen für wichtige Institutionen wie das Lehrerfortbildungsinstitut. Viele Schritte einer integrativ ausgerichteten inneren Schulentwicklung sind mit ihm verbunden, ebenso die Gründung von Kulturläden. Erinnerung als Warnung vor dem Faschismus war ihm wichtig, man beachte die Mahnmale in der Stadt. Am Ende seiner Amtszeit wurde das von ihm stark unterstützte Historische Museum eröffnet, welches er als »das Gedächtnis unserer Stadt« bezeichnete.

### Über seine Nachfolger

Horst von Hassel war ein klarer Analytiker. Er prangerte das Fortbestehen von Eliteschulen (Gymnasien) für eine bürgerliche Minderheit an, er war schwer enttäuscht von der SPD, die nicht an den eigenen schulreformerischen Positionen festgehalten habe. Das Fazit war nüchtern: Die heutige Schulstruktur entspreche »den tatsächlichen Macht- und Interessenverhältnissen« in diesem Bundesland. Die GEW sei, so betonte er bei seiner Verabschiedung als Delegierter, vor diesem Hintergrund seine politische Heimat.

### Artikel 26 ist mit Leben zu erfüllen

In den letzten Jahrzehnten hat Horst von Hassel seine demokratischen Grundüberzeugungen weitergegeben, ob nun an Schulklassen, bei Referendar\*innen, im Rahmen der Pädagogischen Wochen oder in unserer »Initiative Demokratische Pädagogik«. Er hat mit der Landesverfassung argumentiert und ermutigt, eher gefordert, die Wahrheit zu bekennen und vor allem das als richtig und notwendig Erkannte auch zu tun (Artikel 26). Für uns als verbliebene Mitglieder der GEW ist das eine gute Orientierung.



Foto: LIS Bremen

Eine Würdigung  
Horst von Hassels  
durch den AK  
Senior\*innen befindet  
sich auf Seite 32

# Corona und kein Ende in Sicht

Die BLZ blickt noch weiter über den Tellerand –  
nach Budweis und Mailand

Von Karsten Krüger

Das Virus und  
die Folgen

■ Lockerungen hin, Lockerungen her. Die Corona-Pandemie hält uns Beschäftigte in Schulen weiter in Schach. Auch nach den Sommerferien wird uns das Virus weiter beschäftigen. Leider. Viele Fragen, wie gute Bildungsprozesse und guter Gesundheitsschutz für Klein und Groß gleichzeitig umzusetzen sind, warten weiter auf eine nachhaltige Antwort. Umso einfacher und schneller war die Antwort auf die Frage zu finden, welches Schwerpunktthema wir für diese BLZ wählen. Dem derzeitigen Dauerthema Nummer eins in Politik, Gesellschaft, Bildung und Medien kann und will sich die Mitgliederzeitung der GEW Bremen nicht entziehen. Denn es interessiert – vor allem, wie die Auswirkungen der Corona-Krise die Bildung verändern, und wie es in den Kindertagesstätten, in den Hochschulen, in der Weiterbildung und in den Schulen weitergeht.

Auf den nächsten 17 Seiten erklären unsere Autorinnen und Autoren, welche Probleme aufgetreten sind, schlagen Lösungen vor, wie die Schwierigkeiten zu lösen sind. Die BLZ blickt in diesem Haft weiter als sonst über den Tellerrand. Diesmal konnte die Redaktion zwei Bremer gewinnen, die in Tschechien und Italien unterrichten und natürlich auch ihre Erfahrungen mit dem internationalen Virus machen (ab Seite 16).

**Die Fotoserie zum Schwerpunkt zeigt diesmal Aktivistinnen und Aktivisten der GEW aus Bremerhaven und Bremen – von unserer Fotografin Susanne Carstensen eindrucksvoll in Szene gesetzt – mit ihrem Mund-Nasenschutzmasken und ihrem Lieblingspruch.**

Die Redaktion wünscht Euch, liebe Leserinnen und Leser, dabei den einen oder anderen Erkenntnis-



gewinn. Die Redaktion würde sich natürlich über Rückmeldungen dazu freuen. Wenn Euch die Artikel und Fotos gefallen haben, schreibt uns

gerne einen Leserbrief. Wenn Euch etwas geärgert hat oder Ihr etwas kritisieren wollt, natürlich auch.



**Eu uso uma máscara para  
você!**



**Mit Sicherheit für Euch da!**

## **Wer steckt hinter der Maske?**

Liebe Leser\*innen könnt ihr erkennen, welche GEW-Aktive auf den Seiten 8 bis 22 abgebildet sind? Sendet uns die Namen, Preise winken!



**Ich lasse mich nicht  
maskieren!**



**So geht's auch analog!**



# »Lehrkraft – wohl doch ein richtiger Beruf«

Personalrat Schulen Bremen:  
Mehr Wertschätzung und Gesundheitsschutz

Von Angelika Hanauer

■ Wie witzelte Oliver Welke in der Heute-Show: »Vielen Eltern dämert beim Home-Schooling: Lehrer ist wohl doch ein richtiger Beruf!« Ich hoffe sehr, die Erkenntnis bleibt haften, dass es eben nicht banal ist, Kindern strukturiert etwas beizubringen, sie zum Lernen zu motivieren und dabei auch noch eine positive Atmosphäre zu erzeugen. Und das nicht nur mit ein oder zwei Kindern für zwei drei Stunden, sondern mit zwanzig oder dreißig einen ganzen Schultag lang, die alle unterschiedliche Voraussetzungen und Bedürfnisse mitbringen.

## Beliebte Lehrerschelte

Für Eltern waren die Schulschließungen natürlich eine große Herausforderung. In vielen Familien sind beide Eltern berufstätig und für Alleinerziehende war es besonders schwierig. Für viele gab es die Notbetreuung, aber längst nicht für alle. Vergessen werden sollte aber nicht, dass es unter den Erzieher\*innen, Sozialpädagog\*innen und Lehrer\*innen auch sehr viele Eltern gibt, die vor dem gleichen Problem standen. Für die Zukunft wünsche ich mir, mehr Wertschätzung für unseren Beruf, aber ich befürchte, das ist wohl eher Wunschdenken. Die sogenannte »Lehrerschelte« ist einfach zu beliebt.

## Digitalisierung:

### Nun müssen Taten folgen

Inzwischen kommt Bewegung in die Frage der Ausstattung von Lehrkräften mit digitalen Endgeräten. Unser hartnäckiges Nachbohren zeigt anscheinend Wirkung, aber auch die konsequente Haltung des Personalrats, sich nicht auf verpflichtende Nutzung von Itslearning und tägliche Mailabfrage einzulassen, solange die Behörde die notwendige Ausstattung nicht zur Verfügung stellt. Bei

den Bildungspolitikern ist die Botschaft, sicherlich verstärkt durch die Erfahrungen in der Pandemie, endlich angekommen. Nun müssen Taten folgen. Vielleicht wissen wir beim Erscheinen dieser Ausgabe schon mehr.

## Wo bleibt die medienkritische Debatte?

Ich vermisste bei dem Ruf nach Digitalisierung, und zwar nicht erst seit Corona, die Diskussion über sinnhaften Einsatz digitaler Lernformen. Aber besonders brauchen wir eine Debatte darüber, welche Auswirkungen das Internet und soziale Medien auf Kinder und Jugendliche haben. Wie werden Wissen und Informationen aufgenommen, verstanden und verbreitet? Wo sind die Grenzen des selbständigen Lernens? Wie können Schüler\*innen in die Lage versetzt werden, Inhalte kritisch zu betrachten und verlässliche von unzuverlässigen Quellen zu unterscheiden? Wie kann man Mobbing, Diskriminierung und Hass im Internet etwas entgegenzusetzen? Wohin es führt, wenn sich die Gesellschaft nicht mit diesen Fragen auseinandersetzt, kann man gerade sehr gut an blühenden Verschwörungstheorien und einem immer aggressiveren Ton im Netz verfolgen. Wir brauchen eine pädagogische

Positionsbestimmung und zwar bundesweit – nicht nur jeder für sich. Und die Ergebnisse müssen sich in Lehrplänen niederschlagen.

## Corona: Der Schritt ins Risiko

Seit dem 22. Juni werden in den Grundschulen wieder vollständige Klassen unterrichtet. Die Begründung des Senats, die 1,5 Meter Abstand in den Klassenräumen fallen zu lassen, war zunächst, dass »Kinder im Alter von null bis zehn Jahren als Überträger des Virus eine untergeordnete Rolle spielen«. Nachdem der Personalrat das in einem offenen Brief an Bürgermeister und Senat scharf kritisiert hat, gab es eine neue Begründung: »Nach aktuellem Stand der Wissenschaft sind Kinder zumindest keine Treiber des Infektionsgeschehens.« Also: Kinder sind nicht ansteckender als Erwachsene. Toll. Natürlich müssen Schulen weiter öffnen, aber es muss so geschehen, dass die Gesundheit aller so gut wie möglich geschützt ist. Dafür gibt es bestimmt klügere Lösungen als den Kopf einfach in den Sand zu stecken und »normal« weiterzumachen.

## Bewusstes Infektionsrisiko

Wenn nach den Ferien alle Schulen in den eingeschränkten Regelbetrieb gehen sollen (Menschen mit einem hohen Risiko, schwer an Covid-19 zu erkranken, sind ausgenommen), wird die Pandemie bestimmt nicht vorbei sein. Also wird es in den Schulen in vollen Klassenzimmern ein erhöhtes Infektionsrisiko geben. Ich erwarte, dass das auch so benannt wird, damit sich zumindest alle der Gesundheitsgefahren bewusst sind und sich entsprechend schützen können.

Anzeige



■ In unserem Büro arbeiten und leben wir distanzierter, achten auf Abstand, reißen die Fenster auf (zum Glück mit einer schönen Aussicht auf die Kreuzfahrtschiffe, die sich hier jetzt stapeln) und überlegen, ob wir vorsichtig genug sind. Sollen

## Nichts ist mehr so wie es war

Was sich im Personalrat Schulen  
Bremerhaven seit Corona verändert hat

Von Susanne Carstensen

auch wir nur noch abwechselnd im Büro sein? Unsere Telefonberatungen haben oft sehr Corona-spezifische

Inhalte. Unsicherheit ist ein großes Thema. »Ist es in Ordnung an zwei Standorten zu arbeiten?« »Wäre es nicht wichtig, das ganze Kollegium testen zu lassen?« »Was passiert, wenn es an einer Schule einen Verdachtsfall gibt?« ... In einigen Schulen gibt es interessante Ansichten in Bezug auf die veränderte Anwesenheitspflicht. Seltsame Aufgaben werden verteilt, um die Kolleg\*innen länger in Schule zu halten; der Unterschied zwischen Dienst- und Anwesenheitspflicht scheint nicht allen ganz klar zu sein.

Auf der Strecke bleiben durch die Mitbestimmung angestoßene Prozesse wie Höhergruppierungen, Arbeitsplatzbeschreibungen, Dienstvereinbarungen. Die Abläufe im Schulamt haben sich aufgrund von

Homeoffice, Risikogruppen und Betreuungszeiten verlangsamt. In Bezug auf das Personal in den Schulen haben wir aber auch positive Rückmeldungen. Viele fühlen sich durch die Schulleitungen gut informiert und gut unterstützt. Die ständig neuen Anforderungen, die aus Bremen vorgegeben werden, verunsichern das Personal. Warum schauen die Verantwortlichen in der Politik nicht auch auf die Dinge, die jetzt auch gut laufen, bevor sie die nächsten Schritte einleiten?

Im Personalrat agieren wir zwischen Frustration, Hoffnung, Ohnmacht und Größenwahn, immer mit dem Blick auf das Wohl der Beschäftigten und überlebenswichtig mit Schokolade.

## »Der vorsichtige Weg ist der richtige«

Schuldezernent Michael Frost  
im »Corona-Interview«

Von Susanne Carstensen

■ **Wenn Sie an den Beginn der Krise denken, was waren für Sie die größten Herausforderungen?**

Quasi über Nacht wurde es notwendig, in enger Taktung Entscheidungen zu treffen, mit denen vorher nicht zu rechnen war und gleichzeitig die Auswirkungen im Blick zu behalten. Die höchste Herausforderung war es von Anfang an, umsichtig zu handeln, Verantwortung zu übernehmen und dabei gleichzeitig Sicherheit zu schaffen und Orientierung zu bieten. Schließlich haben wir es mit einer Situation zu tun, die niemand von uns zuvor erlebt hat.

**Wie konnte das gelingen?**

Ich habe einen Krisenstab innerhalb des Dezernats eingerichtet, in dem alle anstehenden Entscheidungen für die Schulen und die Kitas vorberaten und getroffen wurden. Im Alltag

agieren die Einrichtungen ja sehr eigenständig, aber gerade in der Anfangsphase der Pandemie haben wir die Leitungen der Einrichtungen und Schulen mit unseren Schreiben und Weisungen wahrscheinlich geradezu »überschwemmt«. Ich wollte sichergehen, dass alle sich möglichst gut und verantwortungsvoll beraten und unterstützt fühlen und auch selbst Auskunft geben konnten – gegenüber den Mitarbeitenden, aber auch gegenüber Eltern und Kindern. Wir mussten uns zunächst selber mit den Beschlüssen und Vorgaben aus Bremen auseinandersetzen und dann Entscheidungen treffen. D. h. was ist in Bremerhaven praktikabel? Wohin führen diese Beschlüsse, die den Schulen und Kitas gegeben werden?

**Im Personalratsbüro rufen einige an und loben den besonnenen und verantwortungsvollen Umgang mit der Krise.**

Wenn unsere Arbeit so wahrgenommen wird, freut mich das, vor allem auch für die Kolleg\*innen in den Ämtern, die in dieser Zeit wirklich Enormes leisten.

**Auf der Schulleiter-Dienstbesprechung haben Sie betont, dass Gesundheit die oberste Priorität**

**in dieser Zeit hat und dass sich darunter alles einzuordnen hat.**

**Worin besteht der Unterschied zu früherem Handeln?**

Wenn wir unser gesamtes Handeln dem Infektionsschutz unterordnen müssen, heißt das im Kern, dass wir zur Eindämmung der Pandemie das Gegenteil von dem tun müssen, was wir eigentlich für richtig halten: Wir müssen die Kinder auf Abstand zueinander halten, obwohl wir eigentlich soziales Lernen und gemeinschaftliches Lernen in Projekten fördern wollen, wir kehren zurück zum Frontalunterricht statt Gruppenarbeit. Der Fernunterricht hat der Digitalisierung abseits mancher Umsetzungsprobleme einen enormen Schub verpasst, gleichzeitig stellen wir aber fest, dass die Beziehungsarbeit auf diesem Wege kaum umsetzbar ist. Für die pädagogische Arbeit sind das irrsinnige Widersprüche, denen wir mit neuen Konzepten begegnen müssen.

**Schauen wir mal in unser nächstes Umland. Niedersachsen geht langsamer als unser Bundesland vor. Hätten Sie sich das auch gewünscht?**

Mir hat gut gefallen, dass Niedersachsen sehr früh während des Shutdown einen Zeitplan für die Wieder-

öffnung von Kitas und Schulen vorgelegt hat. Das schafft Perspektive und Sicherheit. Gleichzeitig war man mutig bzw. umsichtig genug, von diesem Plan mit Blick auf das Infektionsgeschehen abzuweichen.

**Die verschiedenen Bundesländer gehen ja ganz unterschiedlich vor. Wie beurteilen Sie das?**

Ehrlich gesagt, sehr kritisch. Ich habe die Virologen immer so verstanden, dass die Auswirkungen aller Öffnungsschritte vor weiteren Entscheidungen jeweils genau betrachtet werden sollten, um das Gesundheitssystem vor Überlastung zu schützen. Entsprechend vorsichtig wurden die Öffnungen für Kitas und Schulen auch geplant und umgesetzt – allerdings gleichzeitig zur Öffnung von Restaurants, Kosmetikstudios, Frisören, Kirchen usw. Vor diesem Hintergrund ist es dann keine wirkliche Überraschung, wenn man an der einen oder anderen Stelle wieder zu Schließungen kommt – so wie wir in Bremerhaven zuletzt im Grundschulbereich.

**Zu der Öffnung von Schulen und Kitas gibt es verschiedene Aussagen der Virologen: Wie ist Ihre Sicht?**

Ich kann das nicht beurteilen, ob und ab welchem Alter Kinder den Virus übertragen bzw. überhaupt bekommen können. Ich kann aber bei den Beschlüssen sehen, zu welchen Effekten diese führen, wenn sie umgesetzt werden. Deshalb ist der vorsichtige Weg für mich weiter der richtige, und ich bin froh, dass wir darüber in Bremerhaven einen Konsens haben, sowohl in der Verwaltung als auch mit den maßgeblichen politischen Parteien. Als jetzt aktuell die Infektion in die Schulen hineingetragen worden ist, waren wir dadurch in der Lage, flexibel und schnell reagieren zu können. Auch das dient der Sicherheit für Kinder, Eltern und Beschäftigte und schafft hoffentlich das notwendige Vertrauen in unsere Handlungsfähigkeit als Stadt.



**Kein Kommentar,  
ich bin systemrelevant!**

**Was fällt Ihnen zum Thema Wettlauf ein...?**

Zu Beginn der Pandemie gab es ja, auch aufgrund der Ereignisse in Italien, einen großen Schock und entsprechend große Vorsicht. Das scheint inzwischen in Vergessenheit geraten zu sein. Die Bundesländer überbieten sich mit Lockerungen nach dem Motto »Höher, weiter, schneller« – als ob die Pandemie vorbei sei. Gleichzeitig verbünden sich verirrte Anhänger von Verschwörungstheorien mit Rechtsextremisten und interessierte Medien diffamieren renommierte Wissenschaftler. Das zusammen bedroht nicht nur unsere Gesundheit, sondern auch die Wissensgesellschaft und die Demokratie.

**Wie fassen Sie Ihre Erfahrungen zur Pandemie bisher zusammen?**

Wir tragen in dieser Zeit eine besonders große Verantwortung. Alles, was wir tun, löst einen Effekt aus, und dieser muss sofort bewertet werden. Der Umgang mit einer unbekannteren Situation erfordert permanentes Nach- und Umsteuern. Mit jeder Öffnung muss man rechnen, dass man wieder schließen muss. Das alles erfordert bestmögliches Zusammenwirken aller Zuständigen. Gleichzeitig müssen wir für bestmögliche Kommunikation nach außen sorgen, damit unser Handeln verstanden und mitgetragen wird. Wenn beides gelingt, kommen wir gut durch diese schwierige Zeit.

■ Die zentrale These des Soziologen Oscar Negt lautet (und das bereits im Jahr 2004), dass die heutige Gesellschaft im Grunde ein »Anhängsel des Marktes« sei.<sup>1</sup> Das Bildungssystem, welches wir heute haben, mobilisiere, so der Soziologe damals in einem Interview, gegenüber den Privatisierungsstrategien viel zu wenig »Gegenkräfte« und sei ein System, das sich den neoliberalen Strömungen einordnet.«<sup>2</sup> Dass Negt hier wohlmöglich recht hat, möchte ich im Folgendem anhand ausgewählter Aussagen Negts und passenden Bei-

## Bildungsprozesse in der Krise

Wie das Corona-Virus das Lehren  
und Lernen privatisiert

Von Jan Ströh

spielen aus den letzten Wochen im Bildungsbereich illustrieren.

Anhand ausgewählter Thesen Negts, wird deutlich, dass die Corona-Krise im Grunde das zu Tage befördert hat, was sonst eher verdeckt bzw. »schleichend«<sup>3</sup> passiert – und das bereits mindestens über die letzten 10 Jahre hinweg: »öffentliche Verantwortung, öffentliche Erfahrungs- und Bildungsräume [werden] privatisiert«.<sup>4</sup>

Dass Bildung und Lernen in den letzten Dekaden noch nie so »privat« war, wie wir es in Zeiten des Corona-Modus erlebt haben (und vielleicht noch erleben werden müssen), wird am eklatantesten am »Lockdown« deutlich, der durch die vorübergehende Schließung vieler Bildungseinrichtungen dafür gesorgt hat, dass der »Bildungsprozess dem elterlichen Haushalt überlassen« wurde, also somit komplett »privatisiert« wurde.<sup>5</sup> Zusätzlich zu der in Bremen ohnehin »extrem hohen Selektivität im Bildungssystem« (die Art der Schulabschlüsse schwanken z.T. stark zwischen den Ortsteilen und Quartieren) kommt nun durch das »Homeschooling« ein zusätzlicher, sehr starker Faktor sozialer



**Arbeitsschutz?  
Jetzt erst recht!**

Selektion hinzu: Das Elternhaus ist für den Bildungsprozess verantwortlich. Nun zu den zentralen Thesen Negts:

»Persönlichkeitsbildung tritt zugunsten eines sehr leistungsorientierten, pragmatischen Bildungsbegriffs zurück«<sup>6</sup>: Die Debatte um das Abitur und/oder die Zentralen Abschlussprüfungen in Jahrgang 10 zeigt, dass selbst in diesen Krisenzeiten, die Leistungen gegenüber dem Kindeswohl vorgingen. Anstatt vor allem besonders benachteiligte Kinder schnell in die Einrichtungen zurückzuholen, die (z.B.) in armen Quartieren leben und/oder von Armut und Gewalt betroffen sind, wurden Schulen für die Abschlussjahrgänge geöffnet, während Beschäftigte in Schule (aber auch Kitas) – teilweise unter abenteuerlichen Anstrengungen versuchten, besonders bedürftige Schüler\*innen zu erreichen und zu stabilisieren.

Negt weiter: »Der Privatisierungswahn [...] suggeriert, dass jedes öffentlich entstandene Problem indi-

viduell, also privat lösbar ist«<sup>7</sup>: Diese These lässt sich sowohl auf das Konzept des »Homeschooling« als auch auf die Situation der Beschäftigten zuhause an ihren (privaten) Endgeräten beziehen. In einem zunächst weitgehend privat gestaltetem »Just-in-time-Lernen« bildeten sich Kolleg\*innen während der »Osterferien« mittels Internet über die Verwendung von Plattformen und online-tools fort, telefonierten und chatteten bei völlig entgrenzter Arbeitszeit mit Schüler\*innen und stellten Material auf itslearning (die Bremer Lernplattform) – fast immer unter Verwendung privater Endgeräte. Vormalig pädagogische »Autonomie« und »Handlungsspielräume« wurden hier, unter dem Hinblick der Verwaltung eigener (wohlgemerkt: privater) Ressourcen inhaltlich umgedeutet und auf die Spitze getrieben. Im Präsenzunterricht brachten Kolleg\*innen eigene Schutzmasken, ja, kauften eigenes Spül- und Desinfektionsmittel, um nach jedem Lerngruppenwechsel Tische und Türklinken zu säubern – Lichtschalter auch – natürlich auf eigene Gefahr. Hier zeigt sich



**Leave no one behind!**



**GEWöhnlich gehe ich ohne!**

die von Negt angesprochene »schleichende« Wandlung »in der Symbol- und Begriffswelt – zum Beispiel bei Begriffen wie Autonomie oder Eigenverantwortung.«<sup>8</sup> Die Lehrkraft als neue Ich-AG musste sich fließend zwischen Präsenz- und Online-Angeboten hin und her bewegen – ein Gefühl der allseitigen Verfügbarkeit konnte sich einstellen. Viele Kolleg\*innen empfanden es so. Phänomene, die sich in vielen Teilen der Arbeitswelt bereits etabliert haben, fanden nun (quasi über Nacht) Eingang in den Bildungsalltag. Natürlich soll hier nicht behauptet werden, dass jede plötzliche Neuerung per se schlecht sei, doch viele Neuerungen führten zur Arbeitsverdichtung und wurden unter den herrschenden Umständen zur psychischen Belastung.

Dass man die Digitalisierung »verschlafen« habe, kann man ständig in der Zeitung lesen. Vor dem Hintergrund der Thesen Negts, ist dies jedoch nur die halbe Wahrheit, da es sich eher um ein systematisches Ignorieren und Verschleppen staatli-

cher Verantwortung handelt, welches in den Kontext unserer Zeit passt. Die Kosten tragen die Beschäftigten (siehe Argumentation oben) und natürlich die Kinder: »Die Bildungsschere wird sich weiter öffnen. [...] Kinder, die schon benachteiligt waren und nicht entsprechend gefördert werden konnten«, fallen immer weiter zurück, so Wissenschaftler.<sup>9</sup> Hier wird in Kauf genommen, dass der gesellschaftliche Gesamtzusammenhalt schwindet. Dadurch steigt

wiederum auch das Gewaltpotential in der Gesellschaft, welches wir dieser Tage vor allem in den USA, aber auch zunehmend bei uns sehen können. Für Negt liegt die Kernursache in der fortschreitenden »Polarisierung der Ausbildung«, die in eine »Polarisierung von Reichen und Armen, von Teilhabenden und Ausgegrenzten« mündet.<sup>10</sup> Wir sollten uns fragen, in welcher Form wir dazu das von Negt angesprochene »Gegengewicht« herstellen können.

<sup>1</sup> Helga Haas-Rietschel, »Private Lösungen sind nur Kostenverschiebung«, Zeitschrift Erziehung und Wissenschaft, 06/2004, S. 18

<sup>2</sup> Ebd., S. 18

<sup>3</sup> Ebd., S. 19

<sup>4</sup> Ebd., S. 19

<sup>5</sup> Ewa Przybyla, »Bildungsschere wird sich weiter öffnen«, Weser Kurier, 11.06., S. 8

<sup>6</sup> »Private Lösungen sind nur Kostenverschiebung«, S. 18

<sup>7</sup> Zeitschrift Erziehung und Wissenschaft, S. 19

<sup>8</sup> Ebd., S. 19

<sup>9</sup> Weser Kurier, S. 8

<sup>10</sup> Zeitschrift Erziehung und Wissenschaft, S. 18-19

Anzeige

**AGARIA TOURS**  
Fachveranstalter für Pragreisen

**Entspannt auf Klassenfahrt!**

Info: 040/2809590 • nachprag@agaria.de • agaria.de

das tschechische team

■ **Wir waren der Meinung, dass sich die Weiterbildung ändern wird.**

Schon jetzt kann man sagen: Sie hat sich bereits verändert, sogar rascher als erwartet. Wir bieten zwar wieder Präsenzveranstaltungen an, aber unter ganz neuen Bedingungen (s.u.). Wie und ob die neuen Formate angenommen werden, das wissen wir noch nicht. Wir werden diesen Pfad der Veränderung aber erst einmal weiter beschreiten (müssen). Aktuell werden die bekannten Formate (wieder) gut angenommen und es gibt bisher im Bereich der Erwachsenenbildung nur wenige Seminarabsagen – und dennoch hoffen wir, dass es so

## Es wirkt wie ein Brennglas

### Corona verschärft die angespannte Situation der Weiterbildung

Von Petra Simonowsky und Melanie Rosenwirth

bleibt. Auf Landesebene gibt es jedenfalls Bereitschaft zur Veränderung. Ob wir wirtschaftlich glimpflich davonkommen werden, das wird erst die Zukunft zeigen.

**Zum Überleben eines Bildungsträgers gehört mehr als nur ein Bekenntnis.**

Es wurde signalisiert, dass die notwendige, institutionelle Förderung unserer Einrichtung auf der Basis von 2019 erfolgen soll. Um Veranstaltungen mit fünf Teilnehmenden durchführen zu können (gesetzlich verankert waren bisher zehn), wurde die entsprechende Verordnung des Weiterbildungsgesetzes (WBG) im Land Bremen geändert. Rückwirkend können wir demnach unsere durch Absagen von Teilnehmenden gekennzeichneten Veranstaltungen anerkennen lassen und abrechnen. Online-Angebote zu unseren Bildungsveranstaltungen sind ebenfalls anerkannt worden. Und zu guter Letzt bekommen wir einen (kostenpflichtigen) Zugang zur Schulplattform itslearning, über den wir

zusätzlich unsere Angebote platzieren und Teilnehmende generieren können. Diese Entscheidungen waren gut und richtig, alles ist schnell und reibungslos entschieden worden. Allerdings mangelt es jetzt an weiteren Zugeständnissen durch das Land, wie sich Bildungsträger in Zukunft angesichts der ausbleibenden, zusätzlich zu erwirtschaftenden Mittel aufstellen können. Ein großer Unsicherheitsfaktor bildet dabei die Programmförderung des Landes (Zuschuss für Honorare, Unterkunft/Verpflegung) mit der wir auch wirtschaften, wenn keine Veranstaltungen durchgeführt werden. Einnahmen, insbesondere in Bereichen, wo wir bisher gut aufgestellt waren (Betriebs- und Personalräteschulungen), brechen weg. Alles in allem – die Landesfinanzierung ist betont nur eine Anschubfinanzierung, die auf dem Stand von 2011 eingefroren wurde.

**Man reibt sich die Augen – wie schaffen die das denn?**

Eigentlich geht das nicht bzw. nur, wenn man das Defizit aus Rücklagen, die von Jahr zu Jahr abgeschmolzen werden, ausgleicht oder wenn man von dritter Seite unterstützt wird, was nicht für alle Einrichtungen zutrifft. Corona wirkt hier wie ein Brennglas, denn jetzt wird noch offensichtlicher, dass die Bildungsträger bspw. alle Tarif- und Honoraranpassungen wie auch Preiserhöhungen alleine stemmen. Bleibt uns nur die Tarifflicht? Denn woher soll, insbesondere in der politischen Bildung, das Geld kommen, wenn doch eine Erhöhung der Teilnehmendenbeiträge nicht erwünscht ist. Wir wollen das nicht, tun es aber. Und wir werben immer mehr große (oft mit Risiken behaftet) und kleine Projekte zur Refinanzierung unserer Seminare und der Einrichtung ein. Aber selbst das reicht nicht – das Loch ist einfach zu groß. Wir sind folglich auch mit unseren personellen Kapazitäten an der Grenze der persönlichen Leistungsfähigkeit angelangt. Für die Zukunft kann man da nur auf die politische Einsicht und Unterstützung hoffen.

**Was tun wir konkret?**

**Ein Beispiel aus der außerschulischen Jugendbildung**

Nach fast drei Monaten ohne Präsenzveranstaltungen ist auch hier noch keine Spur von Normalität eingeleitet. Ganz im Gegenteil: Wir versuchen ständig uns an die neuen Gegebenheiten anzupassen, während wir immer im Hinterkopf behalten, dass Lockerungen auch wieder zurückgenommen werden können. Dabei sind wir bei zukünftigen Planungen nicht nur von den Verordnungen zur Eindämmung der Pandemie und den Ausgangsbeschränkungen abhängig, sondern auch von den Entwicklungen im Schulbetrieb. Analog zu den Schulen haben wir zu Beginn der Schließungen unser Augenmerk auf die Digitalisierung gelegt und mussten auch bei uns feststellen, dass das technische Know-how und die Ausstattung noch viele Wünsche übrigließen. Die Online-recherche nach Fortbildungen und Best-Practice-Beispielen im Internet verdeutlichte uns schnell die Komplexität der Umstellung, gleichermaßen wurden wir von der Fülle der Angebote überwältigt. Kreativität ist hier im hohen Maße gefragt. Einerseits beschäftigte uns die Suche nach den passenden Online-Formaten von Jitsi über Microsoft Teams bis hin zu Zoom und die Auswahl wirklich nützlicher, digitaler Tools. Andererseits kamen die ersten Fragen nach den Modalitäten solcher Angebote auf: Wie können Webinare mit den gewährten Fördermitteln abgerechnet oder wie Teilnehmende von Online-Angeboten für Abrechnungszwecke dokumentiert werden? Die Beantwortung dieser Fragen blieb für uns fast schon zu lange offen, hatte sich der Jugend(bildungs)bereich bis dato oftmals nur marginal mit dem Thema Digitalisierung beschäftigt. Und dann hauptsächlich mit Themen wie Cybermobbing, Fake News oder Hate Speech. Eine weitere Frage drehte sich um die teilweise schon vorher schwierige Erreichbarkeit der Zielgruppe, die u.a. durch die Schulschließungen noch prekärer wurde. Der Zugang zu den Lernplattformen der Schulen ist hier zukünftig zwar kostenpflichtig, aber hilfreich.



**Mit Schirm, Charme-  
und Maske!**



**Ich sag's durch die Maske!**

**Viele Fragen, wenig Antworten.**

Bis jetzt sind unsere verwaltungstechnischen Fragen nur bedingt beantwortet und die finanziellen Folgen nicht wirklich absehbar. Eine einheitliche Handhabung der Modalitäten zwischen Bundes-, Landes- und kommunalen Bestimmungen und Mitteln im außerschulischen Bildungsbereich ist nicht gegeben. Währenddessen holte uns die durch die Verbesserung der Infektionszahlen bedingte nächste Veränderung ein: Präsenzveranstaltungen sind unter der Einhaltung der Hygiene- und Abstandsregeln wieder (vorerst) erlaubt. Damit ist aber die gewohnte Durchführung der Veranstaltungen und Seminare nicht mehr möglich. Dies schreckt einige Teilnehmenden und Kooperationspartner\*innen ab. Unabhängig davon sind Seminarfahrten bis ins nächste Schuljahr hinein untergesagt, so dass es nun auch zu vermehrten Absagen von Seminaren im 2. Kalenderhalbjahr kam. Während wir schon in normalen Zei-

ten mit der Teilfinanzierung durch öffentliche Mittel zu kämpfen haben, erschweren diese fehlenden Einnahmen unsere Situation erheblich, ganz zu schweigen von den finanziellen Schwierigkeiten der leeren (Jugend-) Bildungsstätten und freiberuflichen Dozent\*innen, die ebenfalls auf die Durchführung unserer Seminare angewiesen sind.

**Essenzielle Themen nicht aus dem Blick verlieren.**

Essenzielle Themen, welche im Kontext der globalen Pandemie aus dem öffentlichen Diskurs gerückt sind, dürfen nicht komplett vergessen werden. Bspw. die Jugendbewegung Fridays for Future. Während auf sog. Hygienedemos scheinbar ungehindert demonstriert wird, wurden Veranstaltungen der FFF-Bewegung teilweise nicht genehmigt oder trotz Einhaltung der Bestimmungen aufgelöst. Eine weitere, teils sehr heterogene Gruppe u.a. aus Esoterikern, Rechtspopulisten, Reichsbürgern,

Wutbürgern, bis hin zu rechtsradikalen Verfassungsfeinden geriet ins mediale Rampenlicht. Die Verschwörungserzählungen dieser Gruppierungen aufzudecken, aufzuschlüsseln und ihnen entgegenzuwirken ist und bleibt eine vordringliche Aufgabe der politischen (Jugend-)Bildung. Die sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Folgen der Corona-Pandemie müssen in die Inhalte der Bildungsarbeit einbezogen werden. Wir setzen erneut auf die politische Einsicht, solche Angebote auskömmlich finanzieren zu müssen!

**Kontakt trotz Kurzarbeit:**

Montag bis Mittwoch von  
8.30 bis 13.30 unter Tel. 0471/92231-0.  
Per Mail [info@arbeitundleben-bhv.de](mailto:info@arbeitundleben-bhv.de)  
oder über die Website  
[www.arbeitundleben-bhv.de](http://www.arbeitundleben-bhv.de)

■ Seit nun einem Jahr arbeite ich als Schulleiter an der »Deutsche Schule Mailand«. Zuvor habe ich viele Jahre als Lehrer, stellvertretender Schulleiter und Schulleiter in Bremen und Verden gearbeitet. Gern wollte ich mein bisher erworbenes Handlungswissen in einer neuen Situation anwenden, eine neue Herausforderung annehmen und durchaus einmal dort leben, wo es etwas wärmer ist. Außerdem glaube ich auch, dass nach einer Reihe von Jahren ein Wechsel in Leitungspositionen durchaus etwas Normales und Richtiges,

einer Woche wieder zu öffnen. Dann ging es Schlag auf Schlag. Die Schließung dauerte an. Zunächst eine weitere, dann zwei Wochen, schließlich das gesamte Schulhalbjahr. In diesem Moment haben wir uns daran gemacht, mit Office 365/Teams in Windeseile eine digitale Lernplattform aufzubauen, mit der wir nach kurzer Zeit den gesamten Stundenplan abgebildet haben. Die Schule ist dann die gesamte Zeit bis zu den Sommerferien geschlossen geblieben, bis zum 24. Juni, dem letzten Tag des Schuljahres, 122 Tage.

Wir stehen alle vor einer Bildungsrevolution, der Begriff ist nicht zu hoch angesetzt. Wissenskompentenz besteht nicht mehr vorrangig im Aufbau von Allgemeinwissen, sondern in der situativen Anwendung digital jederzeit zugänglichen Wissens, um Probleme zu lösen. Das ist der Trend. Aus diesem Trend werden wir auch nicht wieder rausgehen. Das wissen wir alle. Aber für uns Lehrkräfte bedeutete es auch, dass wir an die Grenzen gehen mussten, und manchmal auch darüber hinaus. Onlineunterricht in totaler Transparenz, wir werden als Lernende sichtbar, mit allen Stärken und Schwächen, auf eine Generation treffend, die sehr viel spielerischer mit den Medien umgehen kann als wir, die wir es teils mühsam gelernt haben. Arbeit ohne vorliegende didaktische Konzepte, ohne gesicherte Erkenntnisse oder valide empirische Untersuchungen bzw. Ergebnisse. »Wieviel Bildschirmzeit ist eigentlich gut und machbar?« »Wie ist es mit Grundschulern, wie lange können die vor einem Bildschirm sitzen?« »Wie ist es mit den Kindern im Kindergarten, kann man da überhaupt etwas machen, ist das verantwortbar?« Keiner weiß es, jeder redet aber mit, die Ansprüche an die Lehrkräfte, Eltern und Schülerinnen und Schüler sind immens, das alles in einer kompletten Isolation. Den Schülerinnen und Schülern ging es sichtbar nicht gut, sie waren drinnen gefangen, sie konnten ihre Freunde nicht sehen.

### Keine verlorene Zeit

Wir haben es am Ende geschafft, den Schuljahresabschluss, wir haben das Abitur geschafft, unter strengen Auflagen. Ein gutes Gefühl, aber auch ein hoher Preis. »Was lernen wir?« Digitalisierung bietet viele Möglichkeiten in der Zukunft, die Didaktik muss noch entwickelt und verfeinert werden in einer Zeit, in der dieser auf mehrere Jahre angelegte Prozess aufgrund der Pandemie auf Monate und Wochen verdichtet wurde. Es wird sich herausstellen, welche Synergieeffekte es gibt, was wir mitnehmen können. Es zeigt sich aber durch auch: Diese Zeit hat auch einen großen Kompetenzzuwachs gebracht in vielerlei Hinsicht. Die Erkenntnis oder zumindest die Ahnung, auf welche Werte es wirklich ankommt, was zählt, die Bedeutung des Miteinanders, der Face-to-Face-Kommunikation, die Bedeutung der Bewegungsfreiheit, zu erfahren, wie schön offene Grenzen sind, die Errungenschaften der Demokratie erkennen, zu erkennen, wie schön ist es, reisen zu können – wohin man will. Darum habe ich den Begriff der verlorenen Zeit, des Bildungsverlustes nie gemocht und ich habe ihn auch nie benutzt und nie für angebracht gehalten. Wir haben alle viel gelernt. Zumindest die Chance dazu haben wir gehabt.

### »Bescheidener werden«

Aber wir sehen auch: Schule muss in allererster Linie ein Ort der Begegnung sein und bleiben. Wofür es uns braucht, ist der Diskurs, die physische Präsenz, das Miteinander – und es ist die Sprache. Kein Fernunterricht kann das auch nur ansatzweise ersetzen – und er darf es auch nicht wollen. Und das Leben? Die Deutsche Schule Mailand lag sozusagen »im Auge des Orkan«, Italien, die Lombardei, Mailand, das nahe Epizentrum Bergamo, 180.000 Infizierte, weit mehr als 30.000 Tote. Im März der totale Lockdown, alles öffentliche Leben ausgeblendet. Italien. Für mich hat es bedeutet, als einzige Person in einem leeren Gebäude zu sein, mit einem Hausmeister sowie einer Kollegin, die für die Desinfektion der Räume gesorgt hat. Bewegungen durch eine menschenleere Metro-

## »Milano non si ferma«

Die Deutsche Schule Mailand trotz der Corona-Krise. Ein Erfahrungsbericht aus dem »Auge des Orkans«

Von Manfred Runge



Manfred Runge

sowohl für die eigene Person als auch für die Institution ist. Also habe ich mich beworben und habe die Stelle bekommen. So bin ich auf nach Mailand im vergangenen August. Meine Familie ist zunächst noch in Deutschland, der Umzug ist für das nächste Jahr geplant. Mailand, eine tolle, aufregende Stadt, eine tolle Schule, es bereitet mir große Freude hier zu arbeiten. Dass die Herausforderungen aber so sein würden, wie sie gekommen sind, konnte ich nicht wirklich ahnen.

### 122 Tage ohne Schule

Es war der 23. Februar. Auf dem Rückflug von der sogenannten »Settimana Bianca« (Weiße Woche), einer Ferienwoche, erreichte mich die Nachricht, dass die Schule aufgrund der auf einmal aufkommenden »Coronawelle« zunächst für eine Woche geschlossen würde. Fieberhaft haben wir uns an die Arbeit gemacht, die Schule für eine Wiederöffnung vorzubereiten, alle dafür notwendigen Maßnahmen zu treffen. Prozessskizzen, Mindmaps, alle aus unserer Sicht notwendigen Dinge haben wir unternommen um nach





**Maske auf und Spass dabei!**



**Ich muss nochmal in die Maske!**

pole, leere Straßen, verschlossene Parks, von denen es viele gibt in Mailand. Ausgestattet mit einer »auto-certificazione«, einer Art Passierschein, die es mir erlaubte, mich zwischen Wohnung und Schule zu bewegen. Ich wohne fußläufig, auf den Straßen war Polizei-, teils Militärpräsenz. Menschenleere Straßenbahnen fuhren an einem vorbei – gespenstisch. Das Gefühl der völligen Beschneidung der persönlichen Freiheit, der persönlichen Rechte. Wir kennen das nicht. Wir sind nicht so aufgewachsen. Der Radius begrenzt auf 200 Meter um die eigene Wohnung herum. Sport in der Wohnung, Joggen auf dem Flur, man glaubt es nicht, aber es geht. Man richtet sich ein. Wer einen Hund hat, ist etwas besser dran. Hunde durfte man ausführen. Aber die Stadt lebte

weiter – Milano non si ferma. Die Menschen haben zusammen gehalten. Abends um sechs traf man sich auf den Balkon, hat sich zugewinkt, gesungen, Musik gespielt. Auf bessere Zeiten gehofft. Was lehrt sie uns, diese Zeit? Es ist eine Katastrophe großen Ausmaßes, die Welt ist schwer verwundet, Italien ist schwer verwundet. Hinter jeder Zahl, die manchmal wie ein Börsenchart betrachtet wurde. Wir müssen wieder bescheidener werden. Etwas zurück vom schneller, höher, weiter, das Naheliegende anschauen und sich darüber freuen. Zu verstehen, dass es uns im Allgemeinen doch recht gut geht.

**»Etwas innezuhalten«**

Was haben wir der Natur angetan, wenn wir auf einmal bemerken, dass die Luft wieder besser wird auf ein-

mal, weil keine Flugzeuge mehr fliegen; mich haben die auf einmal wieder klaren Wasser der Kanäle von Venedig beeindruckt. Die Natur holt sich etwas zurück von dem, was ihr gehört. Das sollte uns nachdenklich machen, etwas innezuhalten in dieser Welt, die Welt wieder kleiner denken, die Werte, auf die es ankommt, liegen manchmal neben Dir vor der Haustür. Wir müssen sie anschauen, wie schön kann es sein, einfach nur auf einer Parkbank zu sitzen im Park, kleine Tiere zu beobachten, es müssen nicht immer Superlative sein. Wir haben es zunächst geschafft, überall, auch hier in Mailand, Mailand – non si ferma, vielleicht können wir etwas davon mitnehmen, etwas lernen, das wäre schön.

■ Grenze dicht, von deutscher wie von tschechischer Seite – das setzt einen über Nacht fest an diesem Ort im Ausland, wo man sich von Berufs wegen am 14. März 2020 aufhält. Zwei Tage vorher schon Schulen geschlossen – das setzt einen von einem Tag zum anderen vor die Tür, wo man Tag für Tag aus und ein ging. So erlebte man es als Bremer Lehrer im Ausland mit dem Einbruch von

(ZfA) ging ich August 2018 in Rente. Und weil ich im Ausland ›hängen-blieb‹, ist das mittlerweile nicht mehr wirklich Ausland, während ich das Inland nicht mehr so richtig kenne und verstehe. In Hluboka bei České Budějovice (Budweis) unterrichte ich im Rentner-Teilzeit-Job an einer privaten internationalen Internatsschule englischen Schultyps das Fach Deutsch. Gerade noch ein paar Tage vor der Grenzschließung reisten unsere Schüler in die 14tägigen Frühjahrsferien in ihre Heimatorte rund um den Globus ab. Und da sind sie bis heute und kommen auch vor den Sommerferien nicht wieder zurück.

mehr Stunden arbeitet als zuvor. Ich kommuniziere mit meinen Schülern, 14 bis 18 Jahre alt, über eine Lernplattform und beschränke mich auf das Erklären und Versenden von Aufgaben in Anhängen oder über Links, erhalte die erledigten Aufgaben zurück, gebe Rückmeldung mit Korrekturen, Erklärungen, Hinweisen. Mitunter nutze ich auch die Chat-Möglichkeiten dieser Lernplattform. Einige KollegInnen unterrichten in Form von Videokonferenzen. Das Problem: wenn für die einen hier vormittags um neun Uhr beste Unterrichtszeit ist, ist für die anderen, zum Beispiel in Mexiko, drei Uhr, also nachts. Trotzdem kooperieren die Schüler gut, vielleicht auch dank eines hohen Schulgelds und des Elterndrucks, lernen den wichtigsten Stoff. Aber: Vieles bleibt auf der Strecke, denn der Fernunterricht bietet eben keinen sozialen Lebensraum mit seinen vielfältigen Beziehungen und sozialem Austausch. Virtuelles Lernen kann gemeinsames Lernen an realen Schulen nicht ersetzen.

## »Wir improvisieren«

### Fernunterricht an einer Privatschule in Tschechien

Von Michael Hofmann aus Budweis



Michael Hofmann

Corona. Beides ist in meinem Fall etwas anders und doch wieder nicht.

Nach 25 Jahren als an verschiedenen Schulen in verschiedenen Ländern vermittelte Lehrkraft der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

#### Vieles bleibt auf der Strecke

Im Fernunterricht läuft die Schule nun weiter: Homeschooling im Homeoffice. Wir improvisieren zumeist, waren kaum vorbereitet, für digitales Lernen hatten wir wenig Fortbildung, jeder nutzt seine privaten Geräte. Ich gehöre zu einer Generation, die nicht mit IT großgeworden ist und sich damit noch doppelt schwertut und jetzt eher

■ Der Digitalisierungsschub in dieser besonderen Situation ist enorm und auch in Schulen findet ein großer Teil des Geschehens online statt. Der

nehmenden, unzählige Videokonferenzen von Schulgremien, Schulklassen, Kursen und Lerngruppen aller Altersgruppen ... Lehrkräfte haben viel ausprobiert, sich mutig in neue digitale Abenteuer gestürzt.

Welche neuen kostenlosen sinnvollen Online-Angebote gibt es? Ein Blick ins wöchentlich erweiterte, und per Homepage und Newsletter verbreitete Fortbildungsangebot zeigt die Palette der Angebote.

Man muss auch mal deutlich diejenigen würdigen, die das alles täglich (und auch ab und an nahezu 24/7) reißen. Wo sonst bekommt man von einer Behörde eine hilfreiche Antwort auf die am Samstag um 21:30 Uhr an die private Handynummer eines Mitarbeiters gestellte Frage: »Ich habe mein Passwort vergessen. Können Sie mir helfen?« Allerdings: Für besorgte Mütter aus Düsseldorf, die etwas über itslearning wissen wollen, sind unsere Kolleg\*innen nicht zuständig.

Guckt man jedoch in die Fläche und in die Tiefe, dann können wir uns wahrlich nicht entspannt zurücklehnen, die Problemlagen werden inzwischen immer deutlicher:

**Bildungsgerechtigkeit herstellen!**  
Längst nicht alle Schülerinnen und

## Lehrkräfte sind einfach unersetzlich

### Zweiter Teil

Von Inge Voigt-Köhler

nun wieder stattfindende Präsenzunterricht ist weit entfernt von einer vollumfänglichen Versorgung und wird weiter Ergänzung benötigen. Viele spannende schulische Projekte sind – digital unterstützt – entstanden in den letzten Wochen, ja schon Monaten, wenn diese BLZ gedruckt ist: Sportunterricht per Lernplattform (nicht e-Sport, sondern richtig draußen bewegen), Fortbildungs-Webinare mit bis zu 250 Teil-

#### Zuerst das Positive

An vielen Stellen konnten Kontakte digital vermittelt gehalten werden, die an Schule Beteiligten sich verständigen, konnten Schüler\*innen unterstützt werden. Mit einem Blick auf andere Bundesländer und andere Anbieter von digitalen Werkzeugen können wir uns freuen, dass wir mit itslearning eine gute Grundlage haben: eine für alle an Schule Beteiligten datenschutzkonforme, multifunktionale, nach ersten kurzen Problemen jederzeit verfügbare Lernplattform haben und Online-Medien, von einem hoch engagierten Team im Zentrum für Medien des LIS und seinen Pädagogischen Mitarbeiter\*innen betreut.

Wie macht man eine Videokonferenz? Wie nutzt man itslearning?

Schüler haben Zugang zu Computer und Internet, verfügen über genügend Platz und Ruhe zum Lernen und über die nötige elterliche Unterstützung. Wo sich mehrere Geschwister einen, vielleicht auch noch fürs elterliche Homeoffice genutzten, Computer teilen müssen, sind diese Lernmöglichkeiten begrenzt.

Die Bundesregierung trägt den unterschiedlichen familiären Gegebenheiten insofern Rechnung, als sie kurzfristig Gelder zur Verfügung stellt für Computer für Schüler\*innen, für Bremen knapp 5 Mio Euro. Das ist schön – und dafür braucht es Konzepterstellung, Auswahl von Hard- und Software, Ausleihmodell, Wartung, Verteilung, Einweisung, Reparatur, Versicherung, ... um nur einige der zu bedenkenden Aspekte zu nennen. Mal eben so nebenbei – oder wie denkt sich das die Behörde? Gebraucht worden wären die Geräte seit Mitte März 2020. Und häusliche Unterstützung ist damit noch nicht gesichert.

#### **Datenschutz beachten – Konzepte entwickeln**

Trotz versprochener Geräte bleibt die Gefahr, dass Beteiligte faktisch gezwungen werden, sich neu auszustatten, ggf. teure Geräte zu kaufen, Datenvolumen aufzustocken. Lehrkräfte, Schüler\*innen und Eltern dürfen keinesfalls aufgefordert oder gar gedrängt werden, Verträge abzuschließen mit Anbietern irgendwelcher Dienste, Plattformen oder Online-Angebote, irgendwelcher Messenger-Dienste, die oftmals den erforderlichen Sicherheitsstandards nicht genügen und nicht nach deutschem Datenschutzrecht funktionieren. Entsprechen die Werkzeuge, die zentral zur Verfügung gestellt werden, den Datenschutzrichtlinien? Wichtig ist der Verzicht der Übertagung persönlicher Daten oder Bewertungen auf unzureichend gesicherten Wegen.

In dieser Situation kann es leicht passieren, dass ohne ausreichenden Informations- und Diskussionsprozess, ohne Mitbestimmungsmöglichkeit, von Schulleitung, IT-Verantwortlichen oder auf Druck von Eltern Geräte oder Verfahren zum Einsatz quasi verordnet werden. In vielen Fällen sind es eher technick-

affine Kollegen, die das Heft des Handelns und die Auswahl digitaler Instrumente für Information und Kommunikation in die Hand nehmen, ohne dass es umfassende Information und Beratung und einvernehmliche Entscheidungen gibt.

Wenn jetzt zum 01. Juli und 01. September 2020 zur weiteren Umsetzung des Digitalpaktes Schule, zur Beschaffung von Ausstattung, die zwei in diesem Jahr vorgesehenen »Einreichungsfristen für die Beantragung von schulindividuellen Maßnahmen« – so das Schreiben der Senatorin an die Schulen – anstehen, dann ist keine ausreichende Möglichkeit zur Abstimmung innerhalb der Kollegien gewährleistet. Laptop oder Tablet? Tablet-Halter oder Dokumentenkameras? Smart-/Touch-/Großdisplay oder Whiteboard? Mit oder ohne »normale« Tafel-Seitenflügel? Im Zentrum für Medien stehen alle zur Beschaffung vorgesehenen Geräte zum Ausprobieren bereit, Beratung zur unterrichtlichen Nutzung inklusive. Wie können Kollegien Zeit finden, diese Angebote wahrzunehmen? Der September-Termin muss nach hinten verschoben werden – Haushaltsjahr hin oder her.

#### **Arbeitszeit und Privatsphäre**

Was ist mit Weiterleitungen von Mails oder Telefonen, dem Schutz der Privatsphäre? Videokonferenzen gewähren Einblicke ins private Umfeld. Es gibt immer noch keinerlei Dienst-Computer. Jegliche digitale Unterstützung von Unterricht erfolgt mit der privaten Infrastruktur der Lehrkräfte und damit in der Regel einer Mischung privater und schulischer Daten und Unterlagen. Dies ist schon aus Datenschutzgründen abzulehnen. Wenn jetzt die Forderung auftaucht, dass Lehrkräfte nicht freiwillig, sondern verpflichtend digitale Angebote nutzen müssen, dann müssten von der Behörde dafür erstmal die Voraussetzungen geschaffen werden: Dienstgeräte, Fortbildungszeit, ausreichende Softwareausstattung. Mit itslearning allein ist es nicht getan, Inhalte müssen her. Es ist ein unmöglicher Zustand, dass Lehrkräfte fast alles selbst erstellen müssen. Keine digitalen Schulbücher, keine Apps, keine Online-Angebote oder Software. Mit

großer Mühe und Zähigkeit ist es gelungen, wenigstens kleine Häppchen für Grundschulen zu etablieren, um die auch immer wieder abgibt werden musste.

Natürlich müssen auch in Corona-Zeiten die einschlägigen Regelungen der Dienstvereinbarungen, z.B. zu itslearning oder zur dienstlichen E-Mail, gelten.

Was ist mit der Einhaltung von



## **Fick dich ins Knie, Pandemie!**

Arbeitszeiten? Der immense zeitliche Aufwand, der hinter der Erstellung von – digitalen – Fernunterrichts-Angeboten steckt, wird in der Öffentlichkeit kaum gesehen. Die jetzige Parallelität von Fern- und Präsenzunterricht erfordert zusätzlichen Zeitaufwand. Die Teilung von Klassen in Kleingruppen führt zur Ausdehnung der Unterrichtszeit bis weit in den Nachmittag über das bisher übliche Maß hinaus. Eben um 23 Uhr noch eine Schüler\*innen-Frage beantworten und vor dem Frühstück ein schulorganisatorisches Problem

lösen? Wir müssen den Gefahren der Allzeit-bereit-Forderung an Lehrkräfte begegnen, der Entgrenzung von Arbeitszeit.

Schule ist in großen Teilen weiblich. Weiblich ist auch noch immer ein großer Teil an Sorge- und Familienarbeit (siehe auch Artikel von Elke Suhr in der BLZ Mai/Juni 2020, Seite 9). So praktisch das Arbeiten von zu Hause vielleicht teilweise auch ist, so groß kann auch die Gefahr hoher Mehrfachbelastungen für Lehrerinnen sein: eigene Kinder betreuen beim Spielen und Lernen, Mahlzeiten zubereiten, die sonst in Kantinen und Mensen bereitstehen, Unterricht entwerfen, bei dem in vielen Fällen nicht auf vorbereitete Elemente, auf bewährte Bausteine zurückgegriffen werden kann.

Fragen von Teilzeit und Vereinbarkeit von Familie und Beruf scheinen in diesen Tagen vielfach verdrängt zu werden. Gleichberechtigung scheint um Jahrzehnte zurückgedrängt zu werden.

#### **Forderungen an die senatorische Behörde**

Schulen müssen ausreichend Zeit bekommen (sprich personelle Ressourcen) für Fortbildung, interne Beratung und Entwicklung von Konzepten. Es hat sich gezeigt, dass Schulen mit guter technischer Ausstattung und ausgereiften Medienkonzepten, die das Kollegium erarbeitet hatte und trägt, ihren Schüler\*innen umfassendere Lern- und Betreuungs-Angebote machen konnten als Schulen, die sich noch nicht so intensiv kümmern konnten.

Dem immensen Beratungsbedarf, der sich schon länger abzeichnete, muss auch auf Seiten der Beratungsangebote dringend Rechnung getragen werden:

- umgehende Besetzung der freien Stellen des Zentrums für Medien
- Aufstockung der Kapazitäten Medienberatung
- Aufstockung der Stunden für die dort eingesetzten Pädagogischen Mitarbeiter\*innen
- Aufstockung der Stellen für Ansprechpersonen bei der SKB, die für Infrastruktur und Ausstattung mit digitalen Medien zuständig sind.



**I can't get no disinfection!**

#### **Was wir aus dieser Situation lernen können**

Schule und Lernen lassen sich gut digital unterstützen, es gibt viele alltagstaugliche, kreative Möglichkeiten, auch für individuelle Ansprache und Abstimmungen. Dadurch ist aber an keiner Stelle eine Zeiteinsparung zu verzeichnen, weder für Lehrkräfte noch für Schülerinnen und Schüler.

Die Partizipations-Möglichkeiten sind allerdings sehr ungleich verteilt. Schon lange zeigt sich, dass von der Nutzung digitaler Medien im Unterricht die Schüler\*innen mit ausgeprägtem Symbolverständnis und guter Lesefähigkeit profitieren und die Schwächeren weiter abgehängt werden. Orientierung in komplexen Lernsystemen und starke Betonung von Textverständnis beherrschen nicht alle gleichermaßen.

Nicht immer muss man überall persönlich anwesend sein (Informationen verteilen, Absprachen treffen), um mitwirken zu können – vielleicht ein Modell für Teilzeitkräfte, Anwesenheitspflichten zu reduzieren und Beteiligungsmöglichkeiten zu erhöhen?

Diese Situation zeigt auch: Längst nicht alles lässt sich digital erledigen. Ohne räumliche Nähe ist es schwer, Schülerinnen und Schüler emotional zu erreichen. Was fehlt sind der persönliche Kontakt, die persönliche Ansprache, die Zusammenarbeit und die Möglichkeit, individuell zu motivieren. Und den Lehrkräften fehlen insbesondere die Schülerinnen und Schüler, die gemeinsame Entwicklung und das gemeinsame Erleben von Lernprozessen und der Austausch mit allen an Schule Beteiligten. Lehrkräfte und Präsenzunterricht sind einfach unersetzlich!

# »Als ob sie ganz schüchtern wären«

## Corona und die Folgen für die Schülerinnen und Schüler

Von Frauke Schüdde-Schröter

■ Die coronabedingten Schließungen der Schulen stellen nicht nur alle vor neue Herausforderungen, sondern schaffen auch unterschiedliche Bedingungen und Erfahrungswerte für Schülerinnen und Schüler aller Altersstufen – hier einige Aussagen von Kollegen und Kolleginnen in den Schulen zu Erfahrungen während der Schließung und nach der Öffnung.

Gerade in den Grundschulen waren die Möglichkeiten, die Kinder digital zu erreichen, schwierig – wenn nur sieben Kinder in einer Klasse Internetzugang haben, müssen andere Wege gesucht werden. Der wöchentliche Termin auf dem Schulhof zum Aufgaben- und Ergebnistauschen war für viele Kinder die einzige Möglichkeit, die Wohnung zu verlassen. Gerade für Kinder in dicht bebauten Vierteln mit beengten Wohnverhältnissen oder aus Hochhäusern war das Schließen der Spielplätze dramatisch – sie konnten die Wohnungen nicht mehr verlassen. »Viele sind kaum noch draußen gewesen, bei drei Mädchen und einem Jungen starke Gewichtszunahme« wird aus einer Klasse erzählt; »Kinder berichten von Streit, viele wirken deprimiert«.

»Einige Kinder waren fast nur im Haus – wirkten sehr verstört.« Es wird von Familien berichtet, die während des Lockdowns in anderen Wohnungen mit untergekommen waren, dass sie schlicht nicht erreichbar waren. Viele machten große Rückschritte in den Deutschkenntnissen (sowie beim allgemeinen Lernstand)«. Dramatisch ist die Situation in Familien, bei denen sowieso schon große Ängste bestanden, die sich auch jetzt nicht mehr nach draußen trauen – diese Kinder sind jetzt besonders still.

Aus Oberschulen wird berichtet, dass teilweise gerade ältere Schüler\*innen nicht erreicht wurden – es gab keine Reaktionen auf Formen der Kontaktaufnahme oder itslearning. Bei Schüler\*innen aus Risikofamilien ist zu beobachten, dass diese auch jetzt noch nicht zur Schule gehen können, weil die Eltern Angst vor Ansteckung haben. Andere Familien sind stark verunsichert, auch weil sie nicht Deutsch als dominante Sprache haben, die (schulische) Lage während der Coronakrise sich immer wieder verändert und/oder doppelte Botschaften empfangen werden. Die zahlreichen Schriftstücke der Schulen können insbesondere von diesen Familien nur schwer verstanden bzw. eingeordnet werden. Mündliche Erklärungen in einfacher Sprache am Telefon sind ebenfalls nicht immer erfolgreich.

Was hat sich aus der Schließung besonders eingepreßt? Eine Kollegin berichtet von der Situation, dass sie sich mit einer Schülerin vor dem

Haus getroffen hat. Die Lernaufgaben lagen dann auf einem Müllcontainer und wurden davorstehend besprochen. Oder: Eine Schülerin kommt barfuß in den Hausflur und sie stehen dort eine lange Zeit, um Aufgaben zu klären. Auch: Eine Schülerin muss auf die Geschwister aufpassen und ihr Vater holt und bringt die Aufgabenzettel. Die Rückmeldungen aus den ersten Schultagen zeigen: Es ist schwierig, mit den Schüler\*innen ins Gespräch zu kommen. »Es braucht länger, um von den Kindern was zu erfahren.« »Als ob sie ganz schüchtern wären.« »Es ist nicht erkennbar, was los ist.« »Entwöhnung, sich zu äußern...« »Alles ist auf Distanz, Nähe herzustellen, ist schwieriger auch aufgrund Trennscheibe und Mundschutz.« Die Lehrkräfte brauchen Zeit, um Bindungsqualität wieder zu entwickeln, sind aber mit organisatorischen und strukturellen Fragen beschäftigt.

Als Fazit bleibt, dass die emotionalen Belastungen aller Kinder und Jugendlichen sehr hoch sind, Schule muss mehr Zeit haben um darauf einzugehen. In der jetzigen Phase lassen sich geschlechtsspezifische Unterschiede noch nicht klar benennen. Lehrkräfte müssen von praktisch-organisatorischen Aufgaben, zum Beispiel desinfizieren, entlastet werden um mehr Zeit für Einzelgespräche zu haben.

Anzeige



**Klinik am  
Leisberg**  
BADEN-BADEN



In wunderschöner Ambiente bieten wir Ihnen:

- Intensive, individuell ausgerichtete **Einzel- und Gruppentherapie**
- Sicheres **Auffangen von Krisen**, kreative Stärkung Ihres Potentials
- Moderne **Einzelzimmer** mit Balkon und Komfort
- **Genießer-Küche** mit Restaurant-Charakter

Wir behandeln die gängigen **Indikationen** wie Depressionen, Burn-Out, Ängste, Essstörungen und psychosomatische Erkrankungen.

**Kostenübernahme:** Private Krankenversicherungen / Beihilfe

---

Info-Telefon: 07221/39 39 30

---

Gunzenbachstr. 8, 76530 Baden-Baden  
www.leisberg-klinik.de • info@leisberg-klinik.de

■ Am 29. August geht's wieder los: Alle Schüler sind wieder da, der Unterricht läuft nach Plan, abstandslos. Alles gut – oder? Welche Menschen treffen da eigentlich nach ca. sechs Monaten Isolierung aufeinander? Die Lehrkräfte kennen ihre Kinder (und ihre Entwicklung) nur vom Mailverkehr – oder wenn's hoch kommt – vom Monitor. Alles was an persönlicher Entwicklung gelaufen ist, hat man versäumt. Die Schülerinnen und Schüler müssen ihre sozialen Kontakte erst einmal wieder lernen,

## Theater statt Deutsch, Mathe, Englisch

Start ins neue Schuljahr: Eine Anregung für einen etwas anderen Ansatz

Von Rüdiger Eckert,  
Sozial- und Theaterpädagoge

bevor überhaupt daran gedacht werden kann, so etwas wie »normalen« Unterricht durchzuführen.

### Was ist das Wichtigste?

Und was ist das überhaupt für ein Unterricht? In den kontaktlosen Zeiten wurde ja nur die »Hauptfächer« per Mail oder Zoom oder itslearning oder wie die Programme alle heißen, vermittelt, die ja eh nur die Kinder erreicht, die auch einen Internetzugang haben (der dann auch noch einigermaßen schnell sein muss). Und so wird's wahrscheinlich weitergehen: Es muss erst all das aufgearbeitet werden, was in der Iso-Phase nicht vermittelt wurde, also ganz viel Deutsch, Mathe, Englisch, weil: »Das ist das Wichtigste!«

Nein. Das Wichtigste sollte sein, dass die Kinder das Leben und das Lernen lernen! Wie wäre es zum Beispiel, wenn die ganze Schule (oder wenigstens ein ganzer Jahrgang), statt Frontalunterricht mit einem mehrwöchigen Theaterprojekt anfängt? Ja, richtig gelesen, die GANZE Schule (oder Jahrgang). Und ja, auch für fünf Wochen und richtig: kein normaler Unterricht in der ganzen Zeit und am Ende eine fulminante Aufführung.

### Gute Erfahrungen mit Projekten

Bevor mich jetzt einige für bekloppt halten und sagen: »Wie soll das denn gehen?« empfehle ich zum Beispiel einen Blick nach Mannheim in die Helene-Lange-Schule, eine sogenannte Brennpunktschule. Die machen das nämlich jedes Jahr. Dort wird der komplette neunte Jahrgang aus dem Unterricht herausgelöst und gemeinsam an einem Film- oder Theaterprojekt gearbeitet. Das machen die seit 25 Jahren. Jedes Mal mit Profis aus den Bereichen Schauspiel, Beleuchtung, Bühnenbild, Dramaturgie, Musik, Tanz, etc. Es geht aber genauso auch um Werbung, kaufmännische Kalkulation. Es werden Plakate gedruckt, Eintritt wird kassiert, das Stück wird an andere Schulen »verkauft«... Kurzum: Die Schülerinnen und Schüler lernen hier das (Arbeits-) Leben, indem sie sich konkret mit deutschen Texten, Kunst, mathematischen Problemen, Technik, Musik usw. auseinandersetzen. Und entgegen allen Unkenrufen beweisen die Ergebnisse der Kinder der Helene-Lange-Schule in den »Hauptfächern«, dass keineswegs Wissen verloren gegangen ist, sondern eher zugenommen hat.

### Um fünf Zentimeter gewachsen

Nebenbei ist das natürlich ein riesiges soziales Lernfeld – und genau darauf kommt es im Moment nach der Isolation verstärkt an: Die Kinder wurden (neben den Älteren) in der Pestzeit komplett links liegen gelassen. Sie müssen langsam wieder das Miteinander lernen, damit sie dann das Lernen wieder lernen können.

In meiner praktischen Zeit an der Gesamtschule West habe ich unglaubliche Entwicklungen von



**Zusammenhalten,  
Corona kommt!**

Kindern erlebt, die bei mir in der Theater AG mitgewirkt haben. Die intensive, kreative Beschäftigung mit sich selbst, das Schlüpfen in die unterschiedlichsten Rollen und die verschiedenen Ausdrucksmöglichkeiten, stärkt einfach jedes Kind und gibt ihm mehr Selbstbewusstsein – und nicht zu vergessen: Der Applaus! Schülerinnen und Schüler, die – wie manche Lehrkräfte meinen »nichts auf die Kette kriegen«, waren nach vier, fünf Aufführungen im Kulturzentrum Schlachthof (zum Beispiel »Emil und die Detektive«, »Oliver Twist« oder »Zombie«) gefühlt um mindestens fünf Zentimeter gewachsen und zeigten plötzlich auch in der Schule bessere Leitungen. Fragt meine Kolleginnen und Kollegen. Ich finde, einen Versuch ist es wert!

Ach – noch was: Ich hör schon: »Woher soll das Geld dafür kommen?« Wie wäre es zum Beispiel, wenn wir dieses ominöse Qualitätsinstitut nicht weiter füttern, zumal schon Bauer Hinnerk sagte: »Das Schwein wird vom ständigen Wiegen nicht fetter!« Geben wir das Futter besser den Schulen selbst.

# »Faul oder überfordert«

Wie die »Bild«-Zeitung in Zeiten von Corona Stimmung gegen Lehrkräfte macht

Von Karsten Krüger

■ Ich lese nicht regelmäßig »Bild« – eher selten bis gar nicht. Die Medienberichterstattung über das Boulevardblatt interessiert mich dafür umso mehr.

Und über »Bild« gab es zuletzt viel zu lesen, zu hören und zu sehen. Zum Beispiel über den Umgang mit Wissenschaftler Christian Drost. Eine ähnlich schlechte Presse in »Bild« haben derzeit aber auch Lehrkräfte.

## »Nicht erreichbare Pädagogen«

Beispiele dafür gab es zuletzt genug: »Schüler und Eltern klagen: Corona-Chaos an unseren Schulen«, so titelt »Bild«-Online. Eine »Schock-Umfrage« habe ergeben, dass digitaler Unterricht in Deutschland praktisch gar nicht existiere. »Bild« unterschlägt Teile der Umfrage, die das Ergebnis in einem ganz anderem Licht erscheinen lässt. »Bild« behauptet: »Eltern klagen über nicht erreichbare Pädagogen!« – ein Beleg dafür fehlt. Die Tageszeitung mit den dicken Buchstaben macht kampagnenartig Stimmung gegen die Lehrerschaft in Deutschland. Da wird eifrig behauptet, einseitig kommentiert und aus dem Zusammenhang gerissen – und das häufig ohne Quellen zu nennen. Nur die wenigsten Leserinnen und Leser ahnen und wissen, dass »Bild« von vornherein tendenziöse Artikel geplant und umgesetzt hat.

## Rechercheergebnis steht vorher fest

Im Hause Springer ist man sogar stolz darauf. Es handele sich dabei »nur um eine nachhaltige Form der Recherche. Statt jeden Tag oder jede Woche eine neue Sau durch das Dorf zu treiben, bleibt man an einer Sache dran, bis sie geklärt ist«, so schrieb die (ebenfalls bei Springer erscheinende) »Welt« zu dem Etikett, das auch sie betrifft. Beim Kampagnen-Journalismus steht das Ergebnis

der Recherche – so sie denn überhaupt noch stattfindet – bereits vorab fest. Und »Bild«-Chefredakteur Florian Reichelt frohlockt auf Twitter: »Wie die Medien gerade über Bild berichten, wird uns massiv neue Leser bescheren.«

## »Faule Pädagogen«

Auch bei der Titel-Überschrift »Aktueller Anlass: Massenhaft Klagen von Eltern« ist unsauberer Journalismus am Werk. Wo die Eltern sich angeblich beklagen und wie groß die angebliche »Masse« ist, bleibt unklar – der Bericht liefert keine Quelle für die Behauptung. In einem zweiten Artikel dazu bringt »Bild« einige willkürlich ausgewählte Väter und Mütter in Stellung, die sich über »Zettel-Flut, kaum Digital-Unterricht, Berge an Aufgaben, aber Lehrer nicht erreichbar« beschwerten. Die Perspektive der Schulen, der Lehrkräfte und anderer Personen in Schule wird ausgeblendet. Einseitig, tendenziös und schlicht falsch waren auch folgende Headlines: »Jammern Lehrer nur rum, oder sind sie überfordert?« (Bild am Sonntag) oder »Faule Pädagogen machen sich ein schönes Leben – im aktuellen Lehrerblog beschäftigt sich Frau Bachmayer mit ihren arbeitsscheuen Kollegen« (Bild.de).

## Urteil wird ausgeschlachtet

Besonders perfide folgendes Beispiel: »Bild« bringt ein Verfahren einer Grundschullehrerin in einen inhaltlichen Zusammenhang mit dem von ihr selbst erfundenen Slogan: »Freizeit geht vor!«. Die Kollegin hatte moniert, dass an ihrer Schule ein hinreichender Hygieneplan und ein Arbeitsschutzkonzept fehle. Sie wollte erreichen, dass dem Land Hessen gerichtlich untersagt wird, sie für den Präsenzunterricht heranzuziehen. Die Klage wurde abgewiesen. Das Boulevardblatt schlachtet das Urteil aus und bringt Unionspo-

litiker in Stellung, die sich auch prompt über die Lehrerschaft empören. CSU-Innenpolitiker Michael Kuffer wird zitiert mit: »Einzelne Lehrer dürfen sich vor ihrer Verantwortung für die Schüler nicht drücken. Ich erwarte, dass sie wie Polizisten, Kindergärtnerinnen und Krankenhauspersonal ein gewisses Restrisiko in Kauf nehmen und in die Klassenräume unserer Schulen zurückkehren.« CDU-Innenexperte Philipp Amthor meint in »Bild«: »Ich kann verstehen, wenn sich Eltern von Schule und Lehrern alleingelassen fühlen. Das muss sich dringend ändern.«

## Bewusste Verleumdungen

Ändern soll sich wohl auch die Einstellung auf die diskutierte komplette Öffnung von Schulen und Kitas. »Bild« gibt auch hier richtig Gas – vielleicht auch um die immer schwächer werdende Auflage wieder zu stabilisieren. Das Ziel scheint klar: die Durchsetzung einer schnellen Schul- und Kitaöffnung um jeden Preis. »War die Schließung der Bildungseinrichtungen überhaupt nötig?« wird offensiv und wiederholend gefragt. Verleumdungen fallen in einer genervten und gereizten Gesellschaft, die so schnell wie möglich in die Normalität zurück möchte, wohl auf einen fruchtbaren Boden. Und »Bild« hilft dabei kräftig mit. Das Blatt hetzt Menschen auf – millionenfach. Lehrerinnen und Lehrer, die sich für Vorsicht und Sicherheit bei den Schulöffnungen einsetzen, werden das in den nächsten Monaten zu spüren bekommen.

**Also: Lest bitte auch weiterhin bitte nicht die »Bild«, liebe Kolleginnen und Kollegen, sondern die BLZ und andere Medien, die kritisch über »Bild« berichten.**

■ »Mehr wird sich nicht durchsetzen lassen«, resümiert die ehemalige Senatorin Jürgens-Pieper (2011, S. 242) in der Rückschau auf das von ihr in Bremen eingeführte Zwei-Säulen-Modell. Aufmerksame Leser\*innen stoßen im Verlauf ihres Textes zum Schulfrieden auf Passagen, die ein »Mehr« auch nicht zwingend nahelegen. Wer das Gymnasium als »die erfolgreichste Schulart« (ebenda, S. 239) einschätzt, die »einzige unumstrittene« (ebenda, S. 238) zumal, wird mit einer zweiten Säule zufrieden sein, so diese Säule, zumindest in der eigenen Bewertung, als gleichberechtigt und gleichwertig anzusehen ist.

## Das Jubiläum naht

2021 jährt sich zum zwanzigsten Mal der Beschluss der GEW zu »Einer Schule für alle«. Der Bundesgewerkschaftstag im nächsten Jahr sollte vor einer Bilanz nicht zurückschrecken.

*Von Bernd Winkelmann*

Mit dieser Sichtweise trifft man zudem auf eine weiterhin stark verbreitete bildungspolitische Bewusstseinslage. Über die von Maaz in seiner Evaluation der Bremischen Schulentwicklung eingebrachte »Energieverschwendung« hinsichtlich der Bemühungen, »Eine Schule für alle« umsetzen zu wollen, wurde bereits in der letzten Folge dieser Serie berichtet. Die dort ebenfalls zitierten schulstrukturellen Entwicklungen in den Ländern der Bundesrepublik bestärken diese Position (vergl. Tillmann 2012, Maaz und Kühne 2020). Das Resümee, bei den Auswirkungen dieser Strukturreformen auf die Leistungen der Schüler\*innen seien bislang kaum Effekte festzustellen (vergl. Wacker 2020), macht die Argumentation auch nicht leichter.

### **Klarheit und politischer Wille**

Aber irgendwie hakt es in der Bewusstseinslage. Es gibt nun einmal die Parteibeschlüsse, die »Eine Schule für alle« als Zielsetzung for-

mulieren, und zwar nicht nur bei der SPD. Im Wissen um die Realpolitik beginnt dann das Grübeln, wie diese Beschlüsse im Endeffekt gemeint sind. Wiederholt versucht man sich mit der Idee von »Zwischenschritten« zu retten, im Übrigen auch in der GEW. Dazu später mehr.

Doch erinnern wir uns unter dem Gesichtspunkt der Klarheit zunächst daran, dass der Terminus »... für alle« eine Zeit lang einen derartigen Eingang in den alltäglichen Sprachgebrauch gefunden hatte, dass man von einer inflationären Nutzung und wenig ausgeprägter begrifflicher Schärfe durchaus sprechen kann. Diese Formulierung war »in«, manche machten eine feindliche Übernahme aus. Auf alle Fälle gab es viel Kraut und Rüben und ein heftiges Ringen um wissenschaftliche Stringenz durch präzise Kriterien. Dies ist der erste Punkt: Es ist schon zwingend, genau zu definieren, was man unter »Einer Schule für alle« versteht.

Der zweite betrifft das Problem parlamentarischer Mehrheiten. Im Bundesland Bremen der Jahre 2007 bis 2014 wäre alles möglich gewesen! Die – damals noch nicht als Koalition agierende – Gruppe der Eine-Schule-für-alle-Bekennner-Parteien (SPD, Grüne, Linke) verfügte nach den Wahlen zur Bremischen Bürgerschaft 2007 und 2011 über zusammen 61,6% bzw. 66,7% der Stimmen und. Letzteres Ergebnis bedeutete 62 von 83 Sitzen, wurde aber nicht einmal zum Anlass genommen, konkrete Eine-Schule-für-alle-Planungen für die Phase nach dem Schulfrieden von 2008 zu entwerfen.

Nach solchen Erfahrungen muss sich eine Gewerkschaft umso mehr intensiv mit ihrem Verhältnis zu politischen Parteien auseinandersetzen, den bildungs- und gesellschaftspolitischen Diskurs führen und die Frage nach erfolversprechenden Bündnissen zur Beeinflussung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse beantworten.

### **Widersprüche in der Praxis**

Trotz aller Varianten von Versäulungen sind die Überzeugungen zu Gunsten einer gemeinsamen Schule, die alle Kinder und Jugendlichen besuchen, über mehr als 100 Jahre existent geblieben. Auch die Evalua-

tion der Bremer Schulreform belegt das: Neumann und Maaz sehen es als einen »bemerkenswerte(n) Befund« an, dass es bei bremischen Schulleitungen eine »ausgesprochen hohe Präferenz für die Umstellung auf ein ungegliedertes Schulsystem (gibt), das nur noch eine weiterführende Schulart vorsieht« (Maaz et al. 2019, S. 56).

Dieses Votum mag daraus gespeist werden, dass auch mit der Konstruktion des aktuellen Schulsystems einige als dringlich angesehene Probleme weiterhin bestehen bleiben. Schon 2007 formulierte der Koordinierungsvorstand der GEW zur öffentlichen Auseinandersetzung in der Strukturdebatte, dass »das ›Zwei-Wege-Modell‹ ... nicht die grundlegenden Probleme des gegliederten Schulsystems (löst)« (GEW 2007). Viele der im Laufe des Beschlusstextes aufgeführten Sachverhalte haben bis heute an Dringlichkeit auch für Bremen nichts verloren, verwiesen sei u.a. auf die frühe soziale Auslese in Deutschland, die außergewöhnlich starke Abhängigkeit des Bildungserfolges vom Elternhaus, die weiterhin massenhaft existierende Bildungsarmut, der mühevollen Umgang mit einer heterogenen Schüler\*innenschaft oder der seitdem eher noch gravierender spürbare Fachkräftemangel.

Das Recht auf gute Bildung für alle Kinder und Jugendlichen wird also nach wie vor nicht gewährleistet. Die Umsetzung dieses Rechts ist aber eine wichtige Voraussetzung für eine auf demokratische Teilhabe ausgerichtete Mitwirkung am gesellschaftlichen Leben. Ein Festhalten an und Weiterverfolgen der Idee »Einer Schule für alle« ist damit erforderlich.

### **Zur Beschlusslage – Konzept und Kriterien**

Den Ausgangspunkt aller Überlegungen bilden bis in die Gegenwart die »Schulpolitischen Positionen der GEW« vom Gewerkschaftstag 2001. Sie machen deutlich, dass das gesamte Schulwesen auf den Prüfstand gehöre und dabei – gegen alle parteipolitischen Widerstände um die Jahrtausendwende – die Struktur aufzurufen sei.



# Eine Schule für alle!

Kongress

## Eine Schule für alle in Bremerhaven

am Samstag, 14. November 2009 ab 10 Uhr

in der Hochschule Bremerhaven, Haus S



- 10.00 Uhr** „Eine Schule für alle“ in Bremerhaven  
Referat von Prof. Dr. Ulf Preuss-Lausitz (TU Berlin, Fachgebiet Schulpädagogik)
- 11.30 Uhr** **Wie funktioniert „Eine Schule für alle“ tatsächlich?**  
Workshops für Eltern, Pädagogen und andere Interessierte
- 14.00 Uhr** **Wie setzen wir „Eine Schule für alle“ politisch durch?**  
Podiumsdiskussion
- 15.30 Uhr** **Internationale Entwicklungen – Chancen für Bremerhaven**  
Referat von Marianne Demmer (Stellvertretende Bundesvorsitzende der GEW)

### BREMERHAVENER BÜNDNIS

c/o GEW Stadtverband Bremerhaven | Hinrich-Schmalefeldt-Str. 31 b | 27576 Bremerhaven | Telefon: 0471/941 35 40 | E-Mail: Bremerhaven@gew-hb.de



Zentralelternbeirat  
Bremerhaven



Die GEW erhebt das gemeinsame Lernen in der »Einen Schule für alle« zur überragenden Perspektive und konkretisiert: »Ziel ist der mindestens zehnjährige gemeinsame Schul-

besuch in ganztägig geöffneten Stadtteil- oder Nachbarschaftsschulen, in denen alle Kinder und Jugendlichen familien- und einkommensunabhängig und ihren Fähigkeiten entspre-

chend gefördert werden« (GEW 2001, S. 17). Damit sind Kriterien gefunden, die auf einem gemeinsamen Bildungsbegriff beruhen und zu einem in allen Bundesländern gleich-

wertigen Abschluss nach Klasse 10 führen, wobei die anschließende Oberstufe allgemeine und berufliche Bildung integriert.

Neben vielen Grundlagen und Konkretisierungen sind dem Text allerdings auch mindestens zwei sich abzeichnende Konflikte zu entnehmen: Die GEW will einerseits »länderspezifische schulpolitische Konzepte« (ebenda, S. 18) entwickeln und spricht von einer Vielfalt der Wege und Zwischenschritte. Andererseits muss sie sich zu den existierenden integrierenden Systemen verhalten und plädiert so für eine weitere Verbreitung von Gesamtschulen, ändert unter der Maßgabe eben genannter Vielfalt aber ihre »bisherige Strategie der ersetzenden Einführung von Integrierten Gesamtschulen« (ebenda, S. 2) in der vormed vertretenen Ausschließlichkeit.

#### **Auseinandersetzungen**

Die Diskussionen um Zwischenschritte und den Stellenwert der Gesamtschulen auf dem Weg zu »Einer Schule für alle« sind dann tatsächlich mit Härte geführt worden. Die Anträge 3.13 und 3.14 des Bundesgewerkschaftstages in Nürnberg im Jahre 2009 zeigen die unterschiedlichen Herangehensweisen auf, die oftmals den strukturellen Gegebenheiten der Bundesländer geschuldet sind. In einigen ist der Anteil integrierter Gesamtschulen am Schulsystem das entscheidende Kriterium für den Fortschritt, wohingegen in anderen Ländern neue Schularten alle bisherigen in der Sekundarstufe I ablösen. Deutlich wird jedoch, dass, auf die Republik gesehen, eine Fortsetzung der Strategiedebatte zum Verhältnis von Gesamtschulen und der Perspektive »Einer Schule für alle« Not tut.

Allein die Auseinandersetzung darüber, ob gleichwertige Säulen (im Gegensatz zu hierarchischen) ein geeigneter Zwischenschritt zur Einen Schule für alle sind, unterstreicht, wie sehr diese Erörterungen Bremen betreffen (vergl. Demmer 2006).

Der Landesverband Bremen hat sich über die Jahre eindeutig zur einen Säule bekannt, die von Anfang an Förderzentren und Gymnasien umfasst, und sich ausdrücklich auf die Lübecker Kriterien bezogen.

Dies ist nachzulesen in entsprechenden Beschlüssen bremischer Gewerkschaftstage seit 2001, dem einstimmigen Beschluss des Landesvorstandes von 2008 (»GEW Bremen fordert: Eine Schule für alle!«) oder bei Burger (2019). Neuere Vorstöße, welche die Stagnation im sog. 2-Säulen-Modell thematisieren, wurden beim letzten Gewerkschaftstag ohne Beschlussfassung zur vertiefenden Beratung vertagt.

Trotz maßgeblicher Initiativen in der Zeit der Novellierung des Schulgesetzes 2008, u.a. ein Fachtag zur Schulentwicklung in Bremen und ein Einwohnerantrag in Bremerhaven, sowie exzellenter Unterstützung durch den Pisa-Koordinator Andreas Schleicher, fällt das Fazit über diese Zeit ernüchternd aus. Die Einschätzung aus dem Tätigkeitsbericht des GLV der Jahre 2007-2009, dass wir uns trotz inhaltlich fundierter Positionen und guter Bündnisarbeit mit der Forderung nach Einer Schule für alle politisch nicht durchsetzen konnten, gilt bis heute, für Bremen und die gesamte GEW.

Insofern behielt die taz Recht. Sie titelte trocken: »Zwischenschritt ohne Verfallsdatum«.

#### **Irgendwie sieht es nicht so gut aus**

Es gibt, das ist gerade angeklungen, in der Republik kein Bundesland, das kurz vor dem Durchbruch zur »Einer Schule für alle« steht. Dabei sind Fortschritte im gegliederten System unbestritten, wie Abschulungsverbote, mehrere Wege zum Abitur usw. Nur: Die GEW stellt sich selber die Grundsatzanforderung nach Einer Schule für alle und muss sich an dieser Zielformulierung dann auch messen lassen, um glaubwürdig zu sein.

Große Hoffnungen gesetzt wurde auf die international erfolgreichen, integrierenden Bildungssysteme. Neuere Studien unterstreichen allerdings, dass in diesen Staaten das Gesamtpaket für den Erfolg eines Bildungswesens entscheidend sei (vergl. Trumpa u.a. 2017). Diese Aussage bezieht sich auf die »Systemqualität ... und die Wirkungen des sozialen, politischen und kulturellen Kontextes« (ebenda, S. 169). Verwiesen wird damit auf konstituierende Übereinstimmungen, die sich in die-

sen Ländern finden, wie beispielsweise die uneingeschränkte Überzeugung, dass alle Schüler\*innen unabhängig ihrer Herkunft ein hohes Bildungsniveau erreichen können. Die Bewertung am Ende o.g. Untersuchung, in Deutschland scheine es an diesem stimmigen Gesamtpaket zu fehlen, überrascht deshalb nicht (vergl. ebenda, S. 170).

Wie kommen wir also über die geschilderten Hürden?

Der Kern der Lösung liegt eher nicht darin, ergänzende Komponenten im Rahmen der Zwischenschritte zu finden, welche die bestehenden Säulen weiter aufeinander zukommen lassen. Der entscheidende Punkt, warum es mit dem Systemwechsel bisher nicht klappt, ist die in Ideologien und Traditionen eingebundene Verteidigung von Privilegien, die durch die gymnasiale Säule fortgeschrieben wird.

Wir haben einen Beleg dafür in den Kommentaren nach den Volksentscheiden 2010 in Hamburg gefunden, als sich ein längeres gemeinsames Lernen nicht durchsetzte und der Deutsche Lehrerverband von einer »bürgerlichen Revolte« sprach. Klaus Bullan, der damalige Vorsitzende der GEW Hamburg, hob hervor, dass die »sozialen Leitmilieus« in ihrer Mehrheit nicht zu überzeugen waren.

Aber genau diese gesellschaftspolitische (und pädagogische) Auseinandersetzung wird die GEW weiterhin führen müssen. Der Mentalitätswechsel wird sich nicht von selbst einstellen, ebenso wie der Import einer »Struktur an sich« nicht einfach gelingen kann. Wenngleich die Zwischenbilanz zu wenig Euphorie führt, so benötigt die GEW jedoch weiterhin die orientierende Leitidee »Einer Schule für alle«.

Der Verweis auf das notwendige »stimmige Gesamtpaket« führt uns zur nächsten Folge dieser Serie, die unter dem Kernthema »Inklusion« Strukturfragen, Lernkultur und finanzielle Bedingungen miteinander in Beziehung setzt.

Die Anmerkungen zu diesem Text sind auf der Homepage [www.gew-hb.de](http://www.gew-hb.de) zu lesen.

# Freiwilligendienst ist keine Wartehalle

## Warum ein FSJ oder FÖJ jetzt Sinn macht

Von Benjamin Moldenhauer

■ Die Entscheidung, wie man das erste Jahr nach dem Schulabschluss sinnvoll gestalten kann, fällt Schülerinnen und Schülern in der Corona-Krise wahrscheinlich schwerer als eh schon. Für das Land Bremen wird damit gerechnet, dass im kommenden Ausbildungsjahr etwa 15 Prozent weniger Stellen angeboten wer-

immer weiter aufgefüllt. Neben Bundesfreiwilligendienst und Freiwilligem Sozialen Jahr können Jugendliche in Theatern, Bibliotheken und Bürgerhäusern (FSJ-Kultur) aktiv werden. Oder ein Freiwilliges Ökologisches Jahr (FÖJ) auf einer Kinder- und Jugendfarm, einem der großen Naturschutzbünde, dem

möglich sein. Wie generell noch nicht klar ist, wie genau der Freiwilligendienst sich im nächsten Jahrgang in Bremen gestalten wird. Aber es sieht so aus, als würden die weitreichenden Öffnungen seit Mai auch im lokalen Kulturbereich dazu führen, dass die meisten Stellen angeboten werden können.

In der öffentlichen Wahrnehmung gilt ein Freiwilligendienst oftmals noch als Wartehalle, bis es dann richtig losgeht mit Ausbildung oder Studium. Der Eindruck ist falsch. Zum einen übersieht er das Engagement der Jugendlichen. Denn das monatliche Taschengeld von ca. 430 Euro



Das Bild zeigt unseren Freiwilligen Anil Sevuck bei seiner Arbeit im FSJ an der Oberschule In den Sandwehen.

Foto:  
Susanne Frerichs

den. Ein Auslandsjahr ist während einer laufenden Pandemie weniger attraktiv als sonst. Und wie genau sich die Lehre an den Universitäten gestalten wird, ist auch noch nicht klar.

Eine sinnvolle Verbindung von beruflicher Orientierung und gesellschaftlichem Engagement ist ein Freiwilligendienst. Das Angebot in Bremen ist vielfältiger als man vielleicht meint. Die Klassiker im Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ) ermöglichen es Schulabsolventinnen und -absolventen, berufliche Erfahrungen im sozialen Bereich zu sammeln. Zum Beispiel in Kindergärten, Altenheimen, Behinderten-Werkstätten und auch in vielen Schulen, in denen Freiwillige im Inklusionsbereich eingesetzt werden.

Darüber hinaus haben sich die Möglichkeiten in den letzten Jahren

Rhododendronpark oder dem Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung absolvieren. Ein Freiwilligendienst ermöglicht außerdem erste Kontakte mit dem Feld der Politik, in Ortsämtern und politischen Stiftungen (FSJ-Politik).

Dabei werden sie von den Bremer Freiwilligendienst-Trägern pädagogisch begleitet, mit Dienstbesprechungen, in denen es um ihre Tätigkeit im engeren Sinne geht, und in Seminaren zur politischen Bildung. Der sfd Bremen, der größte Freiwilligenträger in Bremen, bietet darüber hinaus Auslandsreisen an. In den letzten Jahren sind die Freiwilligen nach Danzig, Krakau, Venedig und nach Minsk gefahren. Jugendliche aus Weißrussland haben im Austausch Bremen besucht.

Diese Reisen werden unter den Bedingungen der Corona-Krise in der etablierten Form allerdings nicht

(bzw. im FÖJ von 320 Euro), das die Freiwilligen ausbezahlt bekommen, ändert nichts daran, dass ein Freiwilligendienst eine Form des gesellschaftlichen Engagements ist. Die jungen Menschen unternehmen während des Jahres nicht nur erste Schritte in der Berufswelt, ohne sich dabei gleich festlegen zu müssen. Sie setzen sich auch für andere ein und beschäftigen sich mit Themen wie z.B. Klimaschutz, politischer Beteiligung oder Bürgerrechten. Und das ganz unmittelbar, in der Praxis.

**Wir freuen uns, wenn Sie Ihre Schülerinnen und Schüler auf die Möglichkeit eines Freiwilligendienstes hinweisen. Weitere Infos zu den Rahmenbedingungen finden Sie unter:**  
[www.sfd-bremen.de](http://www.sfd-bremen.de); <http://freiwilligendienste-bremen.de>.

**Die schlimmsten Unwahrheiten sind Wahrheiten, mäßig entstellt.**  
Georg Christoph Lichtenberg

■ Gegen den grassierenden Verschwörungswahn der letzten Jahre meldet sich vermehrt Kritik zu Wort. Durch Rationalität soll seinem Treiben Einhalt geboten werden. Doch nähert so mancher Beitrag, anstatt Aufklärung zu liefern, sich der Staatsbürgerkunde an. Da lässt – exemplarisch – die Bundeszentrale

## Verdacht, Rationalisierung und Wahn

Drei Versuche zur Kritik des  
Verschwörungsdenkens

Von Werner Pfau

für politische Bildung 2018 einen Journalisten namens Max Muth mit folgender Herleitung zu Wort kommen: »Die Welt ist kompliziert. Krieg und Zerstörung, Finanzkrisen, Armut und Hungersnöte – vieles von dem, was auf der Welt passiert, ist schwer zu verstehen. Die meisten Menschen machen sich darüber nur wenige Gedanken. Verschwörungsgläubige dagegen suchen nach einem Grund für alles. Und die Theorien tun ihnen den Gefallen und liefern für eine chaotisch erscheinende Welt einfache Erklärungen.«

So oder in ähnlichem Duktus tönt es, wenn nicht auf allen, dann doch auf vielen Kanälen. Derartige Sentenzen setzen dem Verschwörungsdenken, das wahrlich Kritik nötig hätte, biedermeierliche Resignation als Rezept entgegen. Propagiert wird das Bild vermeintlicher Abgeklärtheit, die es aufgegeben hat, nach ›Gründen‹ zu suchen, da Gewalt und Armut einfach zu komplex sind, um jemals erschöpfend verstanden werden zu können. Nicht nur ist die Kur so schlimm wie die Krankheit, auch wird die Spezifik des Verschwörungswahns verfehlt, wo er zur Suche nach Gründen fürs Unergründliche verharmlost wird. Denn Ursachenforschung interessiert seine

Adepten kaum: Sie verlangt es nach Schuldigen. Und einfach sind die aus diesem Bedürfnis geborenen Gedankenwelten ebenso wenig.

**Erste Zurückweisung: Schlagwort Vereinfachung**

Was immer als diabolischer Plan imaginiert wird, entspricht in der Regel nicht dem logischen Prinzip von Ockhams ›Rasiermesser‹, wonach unter gleich schlüssigen Erklärungsansätzen der einfachste zu bevorzugen sei. Im Gegenteil bedarf es einiger geistiger Kapriolen zur argumentativen Panzerung der jeweiligen Konstrukte. Corona ist das beste Beispiel: Am einfachsten wäre es allemal, anzunehmen, dass es sich um die Entstehung eines neuen Virus durch Mutation handelt. Die gegenteilige Annahme des Menschengemachten verkompliziert die Dinge eher, erfordert Folgekonstruktionen, um zu erklären, wieso die Macht, die das Virus im Labor gezüchtet haben soll (USA; Russland, Israel...), am Ende selbst von ihm betroffen ist; mit der Idee, es ginge um perfide Ablenkung der Massen oder das Etablieren neuer Überwachungstechnologien lassen sich derlei Widersprüche kreativ überbrücken, ohne Dazwischenkunft von so lästigen Dingen wie empirischen Belegen.

Man nehme die nationalistische Idee der ›Umvolkung‹: Tatsachen anzuerkennen, etwa dass Menschen vor Not oder Verfolgung flüchten, folgt simpler Beobachtung, ihre Flucht zum Element einer ausgeklügelten Invasionsstrategie zu verrätseln, zeugt allerdings von lebhafter Phantasie. Allein die Geheimhaltung all dessen, was ausgemalt wird, setzte einen unglaublichen Aufwand und Planung von langer Hand voraus; was an solchen Theorien ›einfach‹ sein soll, bleibt das Geheimnis von Muth und Gleichgesinnten. Denkt man in Kategorien psychischer Energie, erschiene es ohnehin am einfachsten, dem gesellschaftlichen Mainstream zu folgen, also das wiederzukäuen, was am Vortag in der Bildzeitung stand oder auf Facebook kursierte.

**Zweite Zurückweisung: Titelentzug statt Kritik**

Neuerdings ist ein Streit über die

bloße Benennung des Phänomens entbrannt: In Bezug auf Verschwörungen soll man eher mit den Termini Phantasie oder Glauben operieren, wohingegen der deskriptive Begriff ›Theorie‹ widerrufen wird, als ob es sich um einen Ehrentitel handele, der geeignet wäre, Unbedarfte zu überrumpeln. Dies kommt von Leuten, die in der Regel kein Problem mit der Existenz theologischer Fakultäten an Universitäten haben und von denen auch kaum je ein Zweifel am Theoriecharakter postmoderner Ergüsse von Leuten wie Derrida oder Deleuze zu hören war. Wer andererseits einmal Auftritte von prominenten Exponenten der verschwörungstheoretischen Szene, etwa Ken Jebsen, verfolgt hat, dürfte festgestellt haben, dass dabei viel Wert auf den Schein von Wissenschaftlichkeit gelegt wird. Ihn gilt es solchen zu demontieren, doch dafür muss man sich auf eine Widerlegung einlassen, anstatt den Verantwortlichen a priori das Recht aufs Seriosität verbürgende Attribut zu entziehen. Das vor jeder Prüfung verhängte Verdikt verfällt selbst in jenen Dogmatismus, den es an Verschwörungstheorien zu kritisieren vorgibt. Stattdessen gilt es zu analysieren, in welches Verhältnis die Elemente von Pseudowissenschaft, Phantastik und Glaube treten, wenn sie sich zum Verschwörungswahn verbinden.

**Erster Versuch: Theorie als Rationalisierung**

Jegliches ideologische Denken besteht in der Setzung von Prämissen, die selbst der Überprüfung entzogen sind, denen gleichwohl die ganze Welt subsumiert wird. Am Anfang der Verschwörungstheorie steht, als *Differentia Specifica*, ein Verdacht. Er richtet sich auf eine Person oder Personengruppe, die für das Übel des Weltlaufs, eingebildetes oder reales, verantwortlich sein soll. Ist das Ressentiment gegenüber dem gewählten Objekt stark genug und der Verdacht entsprechend aufgeladen, finden sich ›Beweise‹. Selektiv gewählte Fakten werden zur Anreicherung der ›Theorie‹ herangezogen, Widersprüche ausgeschaltet durch die Idee, sie seien Teil des perfiden Plans, ausgestreut zum Zweck der Diversion. Derlei Zirkelschlüsse

dichten das Gedankengebäude ab. Eine ›Theoriebildung‹ solchen Typs dürfte dem verwandt sein, was in der Psychologie als Rationalisierung bezeichnet wird. Mögliches wird zu Wirklichem. In Kreisläufen der Selbstbestätigung stellt autosuggestiv sich Gewissheit ein.

#### Zweiter Versuch:

##### Moderner Animismus

Der oder die Konspirateure gewinnen an Macht, wie kaum eine wirkliche Institution sie haben kann. Je übermächtiger sie gezeichnet werden, desto stärker gleicht solches Denken sich dem Wahn an; Analogien zur Gedankenwelt der Paranoiden kommen an dieser Stelle zu ihrem Recht. Die konspirative Gruppe wächst im Kopf des nunmehr Verschwörungsgläubigen zur gleichsam transzendenten Kraft heran. Schließlich landet der Verdacht, der sich in den Kokon seiner Theorie eingesponnen hat, bei glaubenstypischem Dezsionismus. Dem vormodernen Animismus gleichend, wittert der Erleuchtete hinter allem Übel das berechnende Tun von Individuen, die über der Wirklichkeit stehen, sie durchschauen und instrumentalisieren. Selbst wo es um Gruppen geht, geraten diese in solcher Perspektive zum jeweils kollektiven Individuum, indem unterschiedliche Anschauungen, Interessen, Ziele zwischen den Angehörigen der Gruppe getilgt werden. Das Musterbeispiel ist auch hier der Antisemitismus, für den der amerikanische Bankier wie auch die polnische Kommunistin gleichermaßen als Ausführende des großen Plans fungieren, sofern sie nur beide jüdischer Herkunft sind.

Der Historiker Wolfgang Wippermann sieht den Ursprung verschwörungstheoretischen Denkens in antiken Vorstellungen, wie sie u.a. der Gnosis eigen waren: Ihr erschien die Wirklichkeit als Schauplatz für den ewigen Kampf von Gut und Böse in göttlicher oder dämonischer Gestalt. Gelegentlich wird der Kult des Manichäismus zum Vergleich herangezogen. Derlei historische Parallelen mögen zutreffen, erklären jedoch nicht die Konjunktur von Verschwörungphantasien in einer sich für aufgeklärt haltenden Moderne.

#### Dritter Versuch:

##### Gesellschaftliche Dimensionen

Verschwörungsgläubige fallen einerseits, gemäß animistischer Logik, in vormoderne Denkformen zurück, insofern sie den Einfluss des Zufalls leugnen: Hinter allem hat ein Subjekt, in allem höhere Bedeutung zu stecken. Phantasien von jüdischer Brunnenvergiftung oder weiblicher Hexerei haben denn auch schon in mittelalterlichen Zeiten ihr Unwesen getrieben. Dagegen ist später die Aufklärung mit ihrer Kritik am

Die aufkommenden bürgerlich kapitalistischen Gesellschaften haben den Menschen zwar sukzessive aus persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen feudaler Art emanzipiert, doch an ihre Stelle traten abstraktere und anonymere Mächte, verkörpert in den Zyklen des Marktes, seinen Wirtschaftskrisen, des Zugriffs bürokratischer Apparate, all dies versachlicht in den vermeintlich unangreifbaren Gesetzen, die über sozialen Auf- oder Abstieg entscheiden. Zu den ersten, die das damit verbundene



Frankfurter Skyline: Sie kommt in vielen Verschwörungstheorien vor.

Foto: W. Pfau

Aberglauben zu Felde gezogen, Kant 1766 in seinen ›Träume(n) eines Geistersehers‹ oder Hegel 1807, gelegentlich seiner Abrechnung mit der Physiognomik. Dass zwei Jahrhunderte später die Begeisterung fürs Konspirative blüht, stellt nebenbei dem mittlerweile staatlich etablierten Bildungswesen, das sich in aufklärerischer Tradition sieht, kein gutes Zeugnis aus.

Unbehagen registrierten, gehört neben Max Weber die Frankfurter Schule. Leo Löwenthal schrieb 1948, im Zuge seiner Forschungen zu rechter Agitation in den USA über den Geisteszustand der dafür Empfänglichen: »...ihr Gefühl, ausgeliefert zu sein, wird dazu benutzt, den Glauben zu nähren, dass sie das Produkt einer permanenten Verschwörung seien.«

So entpolitisiert das Verschwörungdenken wirkliche Herrschaftsverhältnisse zur stets nur betrügerisch aufgepflanzten Fassade, zum Mittel eines privaten Machtstrebens, das sich letztlich selbst Zweck ist. Die Konspirateure stehen quasi exterritorial zur Gesellschaft, prägen diese, ohne von ihr geprägt zu sein. Ihre Ausschaltung würde die Harmonie, deren das Ganze offenbar doch fähig ist, wiederherstellen. Der Verschwörungsglaube hat, und gebe er sich noch so kritisch, Störenfriede im Visier. Seine Systemkritik bleibt stets die Menschenjagd.

#### Nachtrag zu Marx

Entgegen anderslautenden Gerüchten wäre übrigens die Marxsche Theorie ein Antidot gegen den Ver-

schwörungswahn. Marx verwendet, unter anderem in den Ausführungen zum ›Warenfetisch‹, keine geringe Energie auf den Nachweis, dass das Vertrauen auf die segensstiftende Wirkung des Profitprinzips und andere gesellschaftliche Ideologien aus den Erscheinungsformen von Geld und Ware herrühren. Nicht etwa manipulativer Priestertrug sondern Alltagserfahrungen im Umgang mit dem Markt, von dem man abhängig ist, sind ihr Springquell. Wer sein Wohl verfolgt, muss sich in die Konkurrenz begeben, die ihm ihre Gesetze mehr oder weniger – bei ›Strafe seines Unterganges‹ – aufzwingt. Das gilt ausdrücklich auch für diejenigen, die im Dienst des Kapitalwachstums leitend tätig sind – der Begriff der Charaktermaske

bringt dies auf den Punkt. Marx schreibt: »Zur Vermeidung möglicher Missverständnisse ein Wort. Die Gestalten von Kapitalist und Grundeigentümer zeichne ich keineswegs in rosigem Licht. Aber es handelt sich hier um die Personen nur, soweit sie die Personifikation ökonomischer Kategorien sind, Träger von bestimmten Klassenverhältnissen und Interessen. Weniger als jeder andere kann mein Standpunkt (...) den einzelnen verantwortlich machen für Verhältnisse, deren Geschöpf er sozial bleibt, so sehr er sich auch subjektiv über sie erheben mag.« Wer Kapitalismuskritik mit der Klage über egoistische ›Heuschrecken‹ wechselt, ist jedenfalls näher am Verschwörungswahn als an Marx.

## Über den Tellerrand hinaus

### Globale Verantwortung schützt ärmste Länder

Von Brigitte Neher

■ Auf die Organisation KETAAKETI aufmerksam geworden bin ich durch einen Artikel in der BLZ anlässlich des Erdbebens 2015 in Nepal. Mir hat imponiert, dass ein kleiner regionaler Verein seit seiner Gründung 2007 so viel bewirkt hat und in enger Zusammenarbeit mit der Partnerorganisation SPOWC in Nepal der Transport von Hilfsgütern in entlegene Bergdörfer organisiert wurde.

Als mittlerweile Lehrerin im Ruhestand habe ich nun Zeit, mich für KETAAKETI zu engagieren. Erfreulicherweise bestehen bereits einige Kontakte zu Partnerschulen, die KETAAKETI unterstützen. Auch wenn viele von euch alle Händevoll damit zu tun haben, neben dem eigenen Alltag in der Corona-Krise den Unterricht in der Schule zu organisieren, finde ich, dass wir als gut

abgesicherte Kolleg\*innen einen Blick über den Tellerrand Deutschlands und Europas werfen sollten.

Auch noch fünf Jahre nach dem Erdbeben gibt es in Nepal viele Bergregionen, in denen weder Schulen noch Straßen noch Häuser wiederaufgebaut wurden. Nepal gehört zu den ärmsten Ländern der Welt. Die fünf Millionen Wanderarbeiter, die in Indien, Malaysia und in den Emiraten arbeiten, sind durch Corona größtenteils über Nacht arbeitslos geworden, wodurch auch ein Riesenfaktor für die nepalesische Wirtschaft wegfällt. Zudem sind die Einnahmen durch den Tourismus komplett weggebrochen.

KETAAKETI ist ein innovatives Modell konsequent partnerschaftlicher Zusammenarbeit in den ärmsten Ländern. Nicht »Charity« im Modell des Geberdenkens, sondern »Sharity« im Sinne des Teilens – als Selbstverständlichkeit im Denkmodell einer Weltfamilie – ist die Grundlage. Die Ziele der Organisation sind eine lebenswerte Heimat und Zukunft durch Bildung weltweit – auf der Basis von Selbstbestimmung, Unabhängigkeit, Würde und Nachhaltigkeit. Die Partnerorganisationen werden von KETAAKETI initiiert, arbeiten vor Ort jedoch

autonom. Wurden 2007 die Grundlagen mit einer Slumschule in einer Garage in Kathmandu geschaffen, so arbeitet KETAAKETI in Nepal heute mit zwei Partnerorganisationen in 47 Projekten zusammen.

Eine Spende von einem Euro im Monat ermöglicht einem Kind den Schulbesuch! Mittlerweile können in Nepal 14.500 Kinder die Schule besuchen. Ermöglicht wird dies neben den Spendengeldern auch durch Eigenleistungen der Menschen vor Ort, z.B. beim Bau einer Schule oder durch das Nähen von Schuluniformen. Es gibt mehr als 20 »social classes« (ein einjähriges Schulgewöhnungsmodell für den Grundschulbesuch).

#### Besuch einer Grundschule

Indem in weiteren Ländern wie Sierra Leone, Burundi und nun auch Südsudan Partnerorganisationen initiiert wurden, kann so ein globales Partnerschaftsnetzwerk entstehen. Ausgesprochen erfolgreich funktioniert in all diesen Ländern die zinsfreie Mikrofinanzierung für Schülereltern, welche nach einem Jahr im Schneeballsystem weitergezahlt wird an die nächste Familie und dann wieder an die nächste Familie. Der Schulbesuch ist die Bedingung für Existenzgründungen – gleichzeitig



Besuch einer Grundschule während eines Projektbesuchs im September 2019

findet eine Prävention gegen Betteln und Kinderarbeit als Einnahmequelle in den Familien statt. Inzwischen gibt es in Nepal bereits über 1000 zinslose Mikrofinanzierungen (inkl. Weitergabe).

Seit drei Jahren arbeitet KETAAKETI in Sierra Leone mit mittlerweile zwei selbstinitiierten Partnerorganisationen zusammen, seit einem Jahr in Burundi und seit kurzem auch im Südsudan.

Die Arbeit von KETAAKETI wurde bereits von der UNESCO, mit dem Bundesverdienstkreuz sowie von hochrangigen Politikern der Partnerländer ausgezeichnet.

Doch dann kam Corona. Bereits für ein reiches Land wie Deutschland stellt der Corona-Virus eine Existenzbedrohung dar – für die Familien in unseren Partnerprojekten geht es für sehr viele nun um Leben und Tod. Der Mangel an Grundnahrungsmitteln, eine defizitäre Gesundheitsversorgung und ein Leben auf engstem Raum machen Corona in den ärmsten Ländern der Welt zu einer lebensbedrohlichen Gefahr.

Um die Lebens- und Ernährungssicherheit in den Projekten zu unterstützen, hat KETAAKETI den Anschlag einer Mikrofinanzierung für viele weitere Familien gestartet.

So werden z.B. Nähmaschinen angeschafft, mit denen zunächst Schutzmasken und später Schuluniformen angefertigt werden sollen.

»Angesichts des Ausmaßes der Katastrophe haben wir leider nur begrenzte Möglichkeiten, aber wir wissen aus Erfahrung, dass diese begrenzten Möglichkeiten in einer Krisensituation neben der konkreten Ernährungsunterstützung immer Hoffnung machen, die sich in die Umgebung aussät – und Hoffnung gibt Kraft, und mit Kraft kann man überleben.« (Anneli-Sofia Räcker)

KETAAKETI unterhält auch Kooperationen mit Schulen, die bisher weitgehend durch Vorträge und Unterstützung bei Spendenläufen und ähnlichen Aktionen stattfanden.

Und: Die Regionalgruppe Bremen freut sich über neue Mitarbeiter\*innen!

Weitere Informationen:  
(KETAAKETI- Regionalgruppe Bremen, [bneher@arcor.de](mailto:bneher@arcor.de)  
[info@ketaaketi.de](mailto:info@ketaaketi.de)/[www.ketaaketi.de](http://www.ketaaketi.de)

Anzeige



**SCHLOSSKLINIK PRÖBSTING**  
KLINIK FÜR PSYCHOLOGISCHE MEDIZIN



**Gesundwerden in freundlicher Umgebung!**

Hier erwarten Sie motivierte Mitarbeiter, die Sie auf Ihrem Weg in Richtung Gesundheit engagiert unterstützen. Wir behandeln die gängigen Indikationen wie Depressionen, Burn-Out, Ängste etc. in einem intensiven und persönlichen Rahmen. Krisen werden sicher aufgefangen.

**Kostenübernahme:** Private Krankenversicherungen und Beihilfe

**Info-Telefon 02861/80000**

Pröbstinger Allee 14, 46325 Borken (Münsterland)

**[www.schlossklinik.de](http://www.schlossklinik.de)**



## Nachruf: Wir trauern um Horst von Hassel

Von Marianne Berger, für den  
AK Seniorinnen und Senioren

■ Der GEW-Arbeitskreis der Seniorinnen und Senioren Bremen trifft sich monatlich, und Horst von Hassel gehörte seit vielen Jahren zum Teilnehmerkreis. Engagiert und mit konstruktiven Beiträgen beteiligte er sich an den Diskussionen. Im letzten Jahr wurde ihm der Weg zum Gewerkschaftshaus allerdings zu beschwerlich. Als wir dann aber ein Treffen beider Seniorengruppen – Bremen und Bremerhaven – mit einer Führung im Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven planten, meinte er: »Da wäre ich doch gern dabei. Vielleicht kriegen wir das mit meinem Transport dorthin ja irgendwie hin.« So wichtig war ihm die GEW, der er 73 Jahre lang angehörte. Nun ist Horst von Hassel kurz nach Vollendung seines 92. Lebensjahres gestorben.

Mit ihm verlieren wir einen leidenschaftlichen Verfechter einer fortschrittlichen Bildungspolitik in Bremen und Bremerhaven. Er wollte,



dass alle Kinder ungeachtet ihrer Herkunft die bestmögliche Bildung erhalten. Das bremische Schulgesetz von 1975 wurde maßgeblich von ihm mitgestaltet.

Als Gewerkschafter sahen wir dieses Gesetz damals teilweise kritisch: Wir wollten eine integrierte Gesamtschule als Regelschule, und die neu geschaffene Orientierungsstufe war uns ein Dorn im Auge. Wir schafften keine Gesetzesänderung in diesem Sinn, aber die große Koalition

schaffte es, die Entwicklung umzudrehen. »Eine Schule für alle!«, dieses Ziel geriet in Vergessenheit. Horst litt darunter und trat schließlich aus seiner Partei, der SPD, aus, weil diese die bildungspolitischen Ziele, wie sie in der Bremischen Verfassung stehen, nicht verteidigte.

Viele von uns erinnern sich an seine engagierten Reden bei Gewerkschaftstagen, bei öffentlichen Veranstaltungen und im Kreis unserer Seniorengruppe.

Seine Sachkenntnis und seine Präsenz durch Körpersprache und Stimmgewalt sicherten ihm die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer, zumal er fast druckreif sprach und alles, was er sagte, »Hand und Fuß« hatte. Viele sind von ihm aufgerüttelt und zum Nachdenken gebracht worden. Und immer hat er dazu aufgerufen, die herrschende Chancen-Ungleichheit öffentlich zu machen und Änderungen einzufordern.

Horst von Hassel war ein neugieriger, aufgeschlossener Mensch, den auch viele andere gesellschaftliche Themen interessierten. Besonders das Erstarben der Rechten machte ihm große Sorgen, und er war Teil der Friedensbewegung.

Sein Sachverstand, seine Fähigkeit, Diskussionen zu strukturieren und sein Kampfgeist werden uns fehlen.

## Nachruf: Wir trauern um Raimund Gaebelein

Von Christian Gloede

■ Raimund Gaebelein ist 1947 in Marburg geboren, studierte dort unter anderem Geschichte und Politik auf Lehramt. Wegen Mitgliedschaft in der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) bekam er Berufsverbot! 1978 kam Raimund nach Bremen. Hier arbeitete er bei Sozialverbänden und freien Trägern, bis zuletzt unterrichtete er Geflüchtete.

Sein Herzstück war die antifaschistische Arbeit: Er war seit 1991 Vorsit-



zender der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) Bremen. Untrennbar sind mit ihm die jährlichen Gedenkfeiern zur Novemberrevolution und an die Bremer Räterepublik verbunden. Er hat Erinnerung zugänglich gemacht und den vom Faschismus verfolgten Menschen und ermordeten Zwangsarbeitern wieder ein Gesicht gegeben. Dabei suchte er stets die Nähe zu Schulen, war stets ansprechbar, um die Erinnerungsarbeit zu begleiten. Er initiierte Zeitzeugenprojekte und Ausstellungen. Stand stets den Schulen und der GEW für (Bildungs-) Veranstaltungen zur Verfügung. Er wird Schüler\*innen wie Kolleg\*innen fehlen. Sein Wirken hatte unschätzbaren Wert und wird unersetzbar bleiben.





## Schluss mit »weiter so«!

### Die Phrasendreschmaschine für die neue Normalität

Wilfried Meyer

■ Es wird in den Kollegien, Fortbildungen vom LIS und überhaupt kein »Weiter so« geben. Das Corona, die Wissenschaft und gerade die Sprachwissenschaft, muss diese Krise als Chance auch für Bildung und das social learning miteinander streamen. Dem sich schon in den letzten Jahren angedeuteten Lockdown der Sprache, der ja teilweise durch völliges Runterfahren der geistigen Kapazitäten bei vielen Politikern, Journalisten und auch anderen Verschwörern, also letztlich der Elite in ihren Interviews bei Focus, Bild und der Funke-Mediengruppe bewiesen wurde, muss auch gewerkschaftlich gesteuert werden. Klimakatastrophe, Abwrackprämienbetrug mit IG-Metall-Beistand, durchgeknallte Präsidenten, die einen nachgewiesenen Wortschatz im Twitteraccount von vielleicht 200 Zeichen vorweisen können, waren schon längst Pandemie vor Corona.

#### Niveau hochfahren

Lasst uns das tief gesunkene Niveau wieder hochfahren, das sind Lockerungen, die uns weiterbringen. Die Redaktion hat in einer Skype-Quarantäne von zwei Wochen im Parkhotel unter ständiger Testung des Gehirns nach Virus Covid 19 einen Vorschlag ausgearbeitet, der nach Pilotierung und Ausführung in Schulen, Behörden und Uni geradezu drostet. In gewisser Weise ist es eine »Tu du, ich tu's nicht-Liste«. Mitar-

beiter, die sich tagelang im Homeoffice getummelt haben, sind aufgefordert, in die gerade nötige verbale, bissige Offensive zu gehen (erinnert OfBiss!)

#### Unser Hyänekonzzept liegt hier vor, bitte macht Gebrauch davon.

Keine Angst vor der nächsten Powerpointpräsentation über kompetenzorientierte Leistungsbeurteilungen, itslearning-Sitzung, Konferenz, Dienstbesprechung, dem Bewerbungsgespräch, der Ziel-Leistungsvereinbarung, dem Personaldevelopmentgespräch. Sei fit für potenzialanalytische Dokumentationen, mach den nächsten Schritt auf der Karriereleiter. Beam und pimp dich up. Hier unser Vorschlag für die vielseitig verwendbare Phrasendreschmaschine im Eigenbau, kombiniert euch hochinteressante Satzkonstrukte selbst, vergesst Siri, Alessa und Dienstbesprechung. Seid kreativ und besetzt dieses Sprachenmarktsegment eigenständig. Mach dein Ding.

#### Und schon kann es losgehen:

Das gelungene Hygienekonzept wird hochgefahren, weil herausfordernde Kontaktdaten umgesetzt werden müssen, damit nachweisbare

Angabe der Kontaktdaten bitte nur einzeln begleiten, wenn Mutter oder Vater oder Oma aus mindestens einem Haushalt stammt und mitrutscht. Nachweisbar versäumte Risikofürsorge oder -vorsorge in gelungen abgewinkelter Armbeuge kann durch die Schulleitung jederzeit widerrufen und damit eigentlich verspielt werden, was wir uns alle erarbeitet haben, oder? Im Moment außer Kraft gesetzt verabschiedet sich die Redaktion, bis wir wieder

1.	2.	3.
ausreichend	Belastung Besuchsverbot	zulassen
effizient	Herausforderung Risikovorsorge	nicht verspielen
erfolgreich	Hygienekonzept Visier Schutzwand	hochfahren
gelingen	Infektionskette Corona-Zeit	umsetzen
herausragend	Lockerung Social-distancing	herausfordern
fordernd	Auflagen Maskenpflicht	benachteiligen
herausfordernd	Kontaktdaten Quarantänepflicht	aufholen
strukturell	Besuchsverbot Hygienebeauftragter	Hände waschen
nachweisbar	Verschwörungstheorie Reservierungspflicht	niesen
umstritten	Kontaktdaten Abstand Armbeuge	außer Kraft setzen
angesagt	Armbeuge Aerosole Beatmung	liefern
abgesagt	Reproduktionszahl Kurve	

Infektionsketten nicht Kinder benachteiligen, die in herausfordernden Belastungen der Corona-Zeit strukturell erfolgreich die Quarantänepflicht nicht verspielen sollten. Total herausfordernd ist das Besuchsverbot normal Tickender bei Verschwörungstheoretikern in der Lockerungsdemo unter der Bedin-

hochfahren. Aber wie! Bei Risiken oder Nebensätzen fragen sie die Schulleitung oder besser rufen in der Behörde an, Rembertibrummkreisel 8, und verlangen den Corona-Hygiene-Beauftragten: 0421 361 10100, kein Virus unter dieser Nummer.

## Gegen Trump, Naomi Klein,

S. Fischer-Verlag, 2017, 22 €



Viele machen ihre Witze über Trump. Das ist richtig. Andererseits ist er nur die Konsequenz aus einer jahrelangen Entwicklung für einen Kapitalismus, der sich rigoros, rassistisch und

zunehmend undemokratisch unter dem Motto »America first« entwickelt hat. Rasante Armut, Unterdrückung bis hin zu Morden an Bevölkerungsgruppen und Minderheiten, Hetze gegen Fremde und eigene Bürger. Schonungslos werden hier die Machenschaften und Auswüchse dieser Entwicklung beschrieben. In Verbindung mit der von Naomi Klein beschriebenen Schocktherapie, Buch von 2007, ist dieses Buch hochaktuell, denn ihre These, dass jede Krise von bestimmten Leuten und Institutionen zu ihren Gunsten genutzt wird, es also Krisengewinnler gibt, bestätigt sich gerade jetzt in der Corona-Krise wieder. Sie analysiert nicht nur, nein, sie macht auch optimistische Vorschläge, wie ein Widerstand aussehen kann. Nicht nur im Neinsagen, sondern »wir müssen auch mit aller Entschlossenheit einen Raum erschaffen und beschützen, der Träumen und Ideen für eine bessere Welt Platz bietet« und es ist notwendig »den inneren Trump zu töten«.

## Der Umweg, Luce D'Eramo

Klett-Cotta-Verlag, 2018, 24 €



In den Jahren 1953 bis 1977 aufgeschrieben, erzählt sie ihre eigene Geschichte und Wandlung von einer Bewunderin des deutschen Nationalsozialismus als Kind eines Mussolini-An-

hängers hin zur Widerstandskämpferin gegen die Nazis und auch weiter in Italien. Sie arbeitet bei IG-Farben als Fremdarbeiterin, landet im KZ Dachau, irrt durch zerbombtes und zerrüttetes Deutschland und hat diese furchtbaren, lehrreichen Erfahrungen lebendig und schockierend niedergeschrieben, als sie es konnte. Es entstand keine Chronologie der Ereignisse, sondern Fragmente der Erinnerung, wenn diese auftauchten. Zum ersten Mal in Italien Ende der siebziger Jahre veröffentlicht, wurde der Roman als Wiederentdeckung 2016 in mehreren Ländern erneut angeboten. Erlebnisreich und spannend geschrieben.

## »Mythos Bildung«,

Aladin El-Mafaalanis



Die ungerechte Gesellschaft, ihr Bildungssystem und seine Zukunft. Erschienen bei Kiepenhauer & Witsch (2020).

»Mir fällt tatsächlich kein in Deutschland relevantes Problem

ein, für das Bildung eine Lösung sein könnte« – so kann man auf Seite 50 von »Mythos Bildung«, ein Sachbuch des Pädagogik-Professors Aladin El-Mafaalanis, lesen. Auf den 49 Seiten davor und den 200 Seiten danach geht es dann aber doch erstaunlich viel um Bildung. Ein Widerspruch, den aufzulösen der Autor bis zuletzt schuldig bleibt. El-Mafaalanis liefert zwar eine sehr lesenswerte Analyse unsere Bildungssysteme, die mit vielen liebgewonnen Vorstellungen aufräumt, die dabei jedoch auf eigentümliche Weise inkonsistent ist.

Für El-Mafaalanis ist die weit verbreitete und durch zahlreiche radikale Schulreform-Entwürfe à la Richard David Precht perpetuierte Vorstellung, mit einer Veränderung des Bildungssystems ließen sich alle gesellschaftlichen Probleme lösen, naiv. Sie blende nämlich aus, dass die Schwierigkeiten im Zusammenhang von Migration, Globalisierung, Digitalisierung usw. sehr komplexe Ursachen haben, für die die Schule gar keine Antwort bietet. Mehr noch: Das Bildungssystem ist nicht nur nicht Lösung, sondern sogar selbst ein Problem.

Obwohl der Mythos Bildung besagt, dass in der Schule allen Kindern dieselben Chancen gegeben werden, es einmal zu etwa zu bringen, sei die Realität eine ganz andere. Die Kinder treten nicht nur mit ganz unterschiedlichen Startbedingungen in das Bildungssystem ein, dort werden die Nach- bzw. Vorteile, die einem durch das Elternhaus erwachsen, sogar noch weiter verstärkt. Für diesen Effekt gebe es aber keinen Schuldigen, so El-Mafaalanis, es liege schlicht an der Logik des Bildungssystem selbst, dass es nicht mehr Gleichheit schafft, sondern den Status quo und die Privilegien der Gebildeten und Wohlhabenden sichert. Anstatt seinen Beruf an dieser Stelle an den Nagel zu hängen, entwirft El-Mafaalanis dann aber doch einen Vorschlag, wie man das Bildungssystem gerechter machen könnte, und zwar »auch ohne Revolution und Vision« und stattdessen mit »Evidenzen und Pragmatismus«. Alles, was jetzt schon ganz gut läuft, müsse auch nicht geändert werden: die duale

Berufsausbildung etwa, auch das Gymnasium könne man belassen. Bestehende Tendenzen könne man weiter verstärken: den Ausbau der Ganztagsbetreuung zum Beispiel oder die steigenden Abiturnumzahlen. Damit die Schule zu einem Ort wird, an dem die unterschiedlichen Startbedingungen der Kinder tatsächlich ausgeglichen werden können, brauche es aber noch Folgendes: Die Sensibilisierung des gesamten Bildungssystems für die Erscheinungsformen und Auswirkungen sozialer Ungleichheit. Das soll gewährleistet werden durch entsprechend diagnostisch geschulte Lehrkräfte, die sich wieder auf ihre Kerntätigkeit, den Unterricht, konzentrieren sollen, während sie von »multiprofessionellen Teams« bei der Gestaltung eines anspruchsvollen Nachmittags- und Ferienprogramms unterstützt werden. Das mögliche Resultat: »Prävention und Förderung finden systematisch und kontinuierlich statt, die Schule ist ein lebendiger und komplexer Ort, an dem soziale Ungleichheit, Begabungen und Exzellenz erkannt werden und den Ausgangspunkt für Förderangebote bilden«, ein Ort, an dem »alles, was die Welt zu bieten hat, erlebbar ist«.

Aladin El-Mafaalanis Analyse der Komplexität sozialer Ungleichheit ist hoch plausibel, und seine Absage an die allzu optimistischen Erwartungen an das Bildungssystem ist richtig. Vor diesem Hintergrund erscheinen seine eigenen Reform-Vorschläge jedoch als alles andere als »pragmatisch«. El-Mafaalanis Ideen laufen auf eine Umkehrung dessen hinaus, was der Autor selbst auf überzeugende Weise als die wesentliche Funktion des Bildungssystems herausgearbeitet hat. Eine Schule, in der Ungleichheit abgebaut und nicht reproduziert wird, ist nach El-Mafaalanis eigenen Maßstäben radikal! Zwischen den theoretischen Annahmen und den praktischen Konsequenzen klafft hier eine gewaltige Lücke. Dass El-Mafaalanis so despektierlich über »ideologische Auseinandersetzungen«, »abstrakte Systemfragen« und »Klassenkampf« schreibt, nimmt sich daher auch reichlich sonderbar aus. An dieser Stelle wüsste man gerne, ob sich der Autor den weitreichenden politischen Implikationen seiner eigenen Ideen tatsächlich nicht bewusst ist. Und noch eine Frage drängt sich auf: Revolution, Klassenkampf – Warum denn eigentlich nicht?

Joshua Schultheis

**Buchtipps  
zusammengestellt  
von der  
Redaktion**



Liebe Leserinnen und Leser,  
die Redaktion wünscht Euch  
phantastische Sommerferien,  
coronafrei und erholsam.

Und zum Schluss noch eine  
gute Meldung:

Die GEW gratuliert dem neuen Martinsclub-  
Betriebsrat, den Vorsitzenden Hilko Beloch  
und Katja Krug und freut sich auf eine  
intensive Zusammenarbeit.

E-Mail: betriebsrat@martinsclub.de  
Telefon: 0421-54 85 652

## Stadtverband Bremen

September/Oktober		16.09.	Vertrauensleute,
08.09.	AK Senioren, 10:15 Uhr, Tivolisaal		17:00 Uhr, GEW Geschäftsstelle Bremen
10.09.	AK Internationales, 17:00 Uhr, GEW Geschäftsstelle Bremen	16.09.	FG Oberschule, 17:30 Uhr, Lilie
		08.10.	AG Pädagogische Fachkräfte, 17:00 Uhr, GEW Geschäftsstelle Bremen

## Seminare im Sommer 2020

### Wie bleibe ich bei Kräften?

#### DaZ Lehrkräfte im Land Bremen

Fachgruppen-Seminar

Die Anforderungen an Lehrkräfte in den Vorkursen sind vielfältig: kleine, aber sehr heterogene Schüler\*innen-gruppen mit unterschiedlichen Herkunftssprachen, Fluchterfahrungen und Lernständen. Wir diskutieren über diese Anforderungen und entwickeln gemeinsam Strategien, um als Lehrkräfte mit diesen umzugehen. Daneben geht es auch um die Gestaltung der Übergänge der Schüler\*innen zwischen Vorkursen und Regelklassen. In Kooperation mit Arbeit und Leben Bremen e.V.

Fr. 25.09., 13 Uhr bis Sa. 26.09., 16 Uhr

Bildungsstätte Bad Zwischenahn

Leitung: Barbara Schüll

Kostenanteil: 20 € inkl. Unterkr./Verpfl.

(Nicht-Mitgl. 80 €)

### Entspannung! Weniger Druck und Stress! Aber wie?

Körper- und Achtsamkeitsübungen  
Wellness, Urlaub und Massage... das alles hat oft einen schönen aber kurzen Effekt... und dann dreht die Mühle des Alltags wieder los. Verspannungen, Überforderungen und Stress machen sich breit. Der ständige Wechsel zwischen zu hoher Spannung und einem „in sich zusammensacken“ ist anstrengend, wir brauchen eine Alternative. Wie können wir nachhaltig etwas verändern,

Inseln im Alltag schaffen, innerhalb der normalen Abläufe entspannen, uns mehr Raum verschaffen und mal mittendrin durchatmen?

Mirjam Dirks arbeitet seit 25 Jahren mit unzähligen Menschen, die das Bedürfnis haben, sich zu entwickeln, Einschränkungen und Blockaden auf die Spur zu kommen und in jeder Hinsicht freier zu werden. In diesem Seminar lernen wir anhand von einfachen Körper und Achtsamkeitsübungen Wege kennen, Freiräume in den Alltag zu integrieren. Die Übungen geben ein Handwerkszeug, um Balance zu finden, ohne dafür großen Aufwand zu betreiben.

Sa. 26.09., 10-17 Uhr

Bremen, Etage Tanz und Bewegung (Nähe Hbf)

Leitung: Mirjam Dirks

Kostenanteil: 10 € inkl. Verpflegung

(Nicht-Mitglieder 40 €)

### Gewaltfreie Kommunikation

#### Konflikte als begrüßenswerte zwischenmenschliche Verbindungsmomente

Oft ist uns nicht bewusst wie viel Gewalt in der Annahme steckt: »Ich fühle mich schlecht, weil du...«. Basierend auf der Erkenntnis, dass alles was wir tun der Erfüllung von Bedürfnissen dient und dass alle Menschen die gleichen Bedürfnisse haben, zeigen uns die Lehren von Marshall B. Rosenberg, wie wir mit einfachem Handwerkszeug eine Haltung entwickeln können, die uns Konflikte als begrüßenswerte zwischenmenschli-

che Verbindungsmomente erleben lässt.

Mo. 28.09.2020, 9-16 Uhr

Bremen, DGB-Haus, Bahnhofplatz 22-28

Leitung: Petra Kumm

Kosten: 10 € inkl. Verpfl. (Nicht-Mitglieder 40 €)

### Konferenzrechte – Was ist möglich, um Einfluss zu nehmen?

Seminare für Konferenzrechte in 2020

Konferenzen sind ein wichtiges Gremium zur Gestaltung des Schullebens. Nur wer Rechte kennt, kann sie auch wahrnehmen. Das Seminar Konferenzrechte bietet eine Einführung in die individuellen, kollegialen und institutionellen Rechte. Außerdem werden die Möglichkeiten und Grenzen von Gesamtkonferenz und Schulkonferenz diskutiert.

Themen u.a.: Wer ist stimmberechtigt? Welche Entscheidungsbereiche umfasst die Konferenz? Wie erfolgt die Festlegung der Tagesordnung? Was ist zu beachten? Wie ist mit geheimen Abstimmungen umzugehen? Alternative Handlungsmöglichkeiten bei Konflikten in den Konferenzen. Zudem sollen aktuelle Probleme und Themen aus der Schule analysiert werden.

Di. 29.09., 9-16 Uhr od. Do. 03.12., 9-16 Uhr

Bremen, DGB-Haus, Bahnhofplatz 22-28

Leitung: Frank Zylinski, Mitglieder des PR-Schulen

Bremen, kostenlos für GEW-Mitglieder

(Nicht-Mitglieder 15 €)